

Phänomene lateinschriftlicher Orthographie in den Runeninschriften von Bergen im Vergleich mit nordischen *Runica manuscripta*

Heier, Julia-Sophie. 2022. Phänomene lateinschriftlicher Orthographie in den Runeninschriften von Bergen im Vergleich mit nordischen *Runica manuscripta*. In: Studien zur runischen Graphematik: Methodische Ansätze und digitale Umsetzung. Hg. von Edith Marold & Christiane Zimmermann. Uppsala (Runrön 25.) S. 219–268.

DOI: 10.33063/diva-462706

© 2022 Julia-Sophie Heier (CC BY-SA)

1. Einleitung: Hintergrund und Fragestellung

Mit der beginnenden Christianisierung des Nordens gelangte auch das lateinische Alphabet gemeinsam mit der lateinischen Buchkultur nach Skandinavien, wo bis zu diesem Zeitpunkt die Runenschrift die einzige aktiv verwendete Schrift dargestellt hatte. Durch die Pflege der neuen Buchkultur und die Vermittlung der Lateinschrift in den Klöstern konnte so auch die Kenntnis lateinschriftlicher Orthographie in Skandinavien verbreitet werden. Die Handschriftenüberlieferung lateinsprachiger Texte aus Skandinavien beginnt in Dänemark um etwa 1060 mit dem sogenannten *Dalbybogen*. In Norwegen hingegen sind keine Handschriften aus dem 11. Jh. überliefert, dennoch lassen kürzlich gefundene Fragmente vermuten, dass auch hier um das Jahr 1070 bereits liturgische lateinische Texte produziert wurden (vgl. Mortensen 2006, 252–254). Ab der zweiten Hälfte des 12. Jh.s setzte schließlich auch die Produktion altnordischer Texte ein (siehe hierzu auch Haugen 2018, 233–241).

Langfristig gesehen hatte der Einzug der Lateinschrift zur Folge, dass die Runen sukzessive als Schrift verdrängt wurden. Bei diesem Prozess kam es zunächst jedoch zu einem Nebeneinander beider Schriften und zu einem Eindringen der ursprünglich ausschließlich epigraphisch verwendeten Runenschrift in das Medium Handschrift. Das Ergebnis dieses Prozesses

sind die *Runica manuscripta* – genuine, in Handschriften überlieferte Runeneinträge.¹ Als kennzeichnend für diese Phase wird die Ausbildung einer „Zwei-Schriften-Gesellschaft“ (vgl. Spurkland 2004, 342) gesehen, in der Runen und Lateinschrift über eine Periode von etwa 300 Jahren bis zum Ende des 14. Jh.s nebeneinander existierten. Spurkland spricht dabei von einer „komplementären Verwendung“ der beiden Schriften, bei der „the two script systems mutually excluded each other, not completely, but to a great extent“ (Spurkland 2004, 342). Die Komplementarität der beiden Schriften ist Spurkland zufolge durch das Schreibmaterial und den kommunikativen Gebrauchskontext bedingt. Die Lateinschrift findet hauptsächlich Verwendung für literarische und liturgische Texte sowie für Gesetzestexte auf Pergament, während die Runenschrift zu dieser Zeit vornehmlich auf Holz geritzt wird und die verschiedensten Themen der alltäglichen Kommunikation, wie unter anderem Zauber, Gebete, Geschäfts- und Privatkorrespondenzen oder ganz allgemeine Alltagsinformationen abdeckt (vgl. Spurkland 2004, 334). Spurkland vermutet hinter dieser komplementären Verwendung auch materielle und ökonomische Gründe.

The conditioning factor could be the availability of material: wooden sticks and a knife were more accessible than parchment, pen and ink, especially in conditions that called for urgent written communication. The explanation for the complementary conditions of the two scripts might also lie in the nature of the communication: some things were more fit to be expressed in wood than on parchment. (Spurkland 2001, 123)

Soziale Faktoren spielten in den Anfängen der Zwei-Schriften-Gesellschaft jedoch ebenfalls eine Rolle. Als die Lateinschrift Ende des 11. Jh.s Skandinavien erreicht, sind es vermutlich lediglich Mitglieder der Kirche und der weltlichen Macht, die der Schrift mächtig sind. Die Frage, ob diese Personen auch Kenntnis der Runenschrift besaßen, muss unbeantwortet bleiben. Laut Spurkland lassen erst die Belege aus späterer Zeit vermuten, dass schriftkundige Personen beide Schriften beherrschten.

However, as the roman script was increasingly used for the vernacular [...] and as those proficient in Latin also began to carve runes, the division between runes and the roman script was reduced in the sense that the same person mastered both writing systems. (Spurkland 2004, 334)

¹ In der bisherigen Forschung wurde der Begriff *Runica manuscripta* auch für nicht genuine Runeneinträge wie Abschriften von Runeninschriften oder gedruckte Runenwerke verwendet (vgl. Derolez 1954; 1991; Bæksted 1942; Hagland 2006). In der vorliegenden Studie verwende ich diesen Begriff jedoch so, wie ihn auch Bauer & Heizmann (im Druck) verstehen.

Aufgrund der spezifischen Gebrauchsmerkmale der beiden Schriften versteht Spurkland die Vertreter der beiden Schriftkulturen auch als Repräsentanten verschiedener *textual communities*. *Textual communities* bezeichnen nach Stock (1983, 90–92) Gemeinschaften, die sich über bestimmte kanonische Texte definieren, nicht über ihre soziale Herkunft, um so das Verhalten der Gruppenmitglieder zu strukturieren und Solidarität gegenüber einer Außenwelt zu zeigen.² Spezifische Formen von Schriftlichkeit dienen so dem Ausdruck einer Gruppenidentität (vgl. Stock 1983, 90–92). Spurkland übernimmt den Begriff, passt ihn jedoch an die Situation im mittelalterlichen Skandinavien an. Es spielen weniger kanonische Texte, vielmehr das verwendete Medium und der kommunikative Kontext eine Rolle bei der Ausbildung dieser Gemeinschaften. „Runacy³ and literacy found expression in different media and in different communicative contexts. They reflect different textual communities.“ (Spurkland 2004, 334).

Der Begriff der „Komplementarität“ im Sinne einer komplementären Schriftverwendung ist jedoch irreführend, denn es finden sich durchaus Überschneidungsbereiche, in denen beide Schriften nebeneinander, in gleicher Funktion und im gleichen Kontext, verwendet werden. Spurkland nennt selbst einige Beispiele dafür, die mit wachsendem Einfluss der Lateinschrift auch häufiger werden. Besonders augenfällig ist in diesem Zusammenhang das Beispiel einer Grabinschrift aus Ugglum in Västergötland (Vg 95) vom Ende des 12. Jh.s, die denselben Text sowohl in Runen als auch in Lateinschrift zeigt (siehe hierzu auch Palumbo, hier S. 199). Auch die *Runica manuscripta* lassen sich als Beispiele für eine solche Überschneidung sehen. Hier geben beide Schriften nicht den gleichen Text wieder, sondern finden sich Seite an Seite im selben Medium Handschrift.

Gerade das Nebeneinander beider Schriften im selben Kontext wirft in Verbindung mit der Hypothese von einer Zwei-Schriften-Gesellschaft und verschiedenen *textual communities* auch die Frage auf, ob ausgebildete Schreiber nicht nur die Schrift im Sinne eines besonderen formalen Zeicheninventars, sondern auch die damit verbundenen schriftspezifischen Verschriftungsregeln verwendeten. Als indikativ für die Beantwortung dieser Frage wird gemeinhin die Schreibung von konsonantischen Geminaten, wie beispielsweise Doppel-*n* und Doppel-*r* in *Gunnarr*, angesehen, denn traditionell wurden in runischen Texten keine Geminaten geschrieben, selbst wenn für die Aussprache Langkonsonanten gesichert sind (vgl. Palumbo 2020, 212). Der Name *Gunnarr* wurde in Runen also traditionell **gunar** geschrieben.

² Das Konzept der *textual communities* entwickelt Stock anhand religiöser Gruppierungen aus dem England des 11. Jh.s.

³ Den Begriff *runacy* entwickelt Spurkland in Analogie zu *literacy* (vgl. Spurkland 2004, 342).

Um dieser Frage nachzugehen, werden im vorliegenden Aufsatz ausgewählte lateinsprachige und altwestnordische⁴ Inschriften der Runenstäbchen aus Bergen auf die Verwendung von konsonantischen Geminaten hin untersucht und mit entsprechenden *Runica manuscripta* verglichen, soweit die Beleglage dies zulässt. Dadurch sollen zunächst Antworten auf die Fragen gefunden werden, ob und gegebenenfalls inwiefern sich der runische Geminatengebrauch in den *Runica manuscripta* und den epigraphischen Texten unterscheidet. Denkbar wäre etwa, dass dieses lateinschriftliche Merkmal in den *Runica manuscripta* allgemein stärker vertreten ist als in den Inschriften und/oder dass es nur in bestimmten Fällen (z. B. bei lateinsprachigen Texten) in die Epigraphik übernommen wurde (siehe hierzu auch Palumbo, hier im Band). Anhand der Ergebnisse soll dann die weiterführende Frage erörtert werden, inwieweit die Verwendung der beiden Schriften in der Zwei-Schriften-Gesellschaft tatsächlich Ausdruck verschiedener *textual communities* war und ob neben Material und kommunikativem Kontext auch schriftspezifische Verschriftungsregeln diese ausmachten. Zu erwarten wäre dann, dass entsprechende lateinschriftspezifische Regeln wie die Geminatenschreibung in den epigraphischen Runentexten nicht verwendet werden.

Im Weiteren wird folgende terminologische Regelung verwendet: Auf die lautliche Seite des zu untersuchenden Phänomens bezieht sich der Ausdruck *Langkonsonanten*, die graphische Realisierung wird als *Geminaten(schreibung)* oder *Doppelkonsonanten(schreibung)* bezeichnet.

2. Material

Bei der Materialauswahl für eine auf die oben formulierten Forschungsfragen ausgelegte Studie stößt man auf einige Probleme. Grundvoraussetzung sowohl für das epigraphische als auch für das Manuskriptrunencorpus ist die Datierung von beiden in denselben Zeitraum, denn ein Vergleich der beiden Gruppen kann sich nur auf zeitgleiches Material stützen. Die Auswahlmöglichkeiten für Corpora, die sich für die Untersuchung eignen, waren deshalb von vornherein eingeschränkt, da es nur einen zeitlich sehr begrenzten Überschneidungsraum beider Traditionen gibt: Dies hatte zur Folge, dass für die

⁴ *Altwestnordisch* wurde als Bezeichnung gewählt, da eine differenziertere sprachliche Zuordnung der Inschriften zum *Altnorwegischen* oder *Altisländischen* in vielen Fällen nicht zweifelsfrei möglich ist. Dies gilt insbesondere auch für das *Runica manuscripta*-Material. *Altnordisch* hingegen wird als übergeordnete Bezeichnung verwendet, die neben Altisländisch und Altnorwegisch auch Altdänisch und Altschwedisch mit einschließt.

Studie ausschließlich Material aus der Zeit von ca. 1200–1400 herangezogen wurde. Der relativ späte Beginn der genannten Zeitspanne ist unter anderem durch die spät einsetzende Handschriftenüberlieferung in Skandinavien begründet. Ab dem 15. Jh. nimmt dagegen die Produktion von Runeninschriften deutlich ab und die Lateinschrift dominiert. Aus diesem Grund wurde 1400 als Ende des Untersuchungszeitraums gewählt.

Weitere Kriterien der Auswahl waren die Zugänglichkeit (z. B. in Form von Editionen) und gute zeitliche Überschaubarkeit des Materials, eine gewisse Belegdichte der beiden Vergleichscorpora, sofern möglich, sowie das Vorhandensein von Inschriften bzw. Runeneinträgen mit Text- und Wortcharakter. Während bei der Auswahl des Manuskriptrunencorpus geographische Kriterien lediglich in der Hinsicht eine Rolle spielten, dass es sich um skandinavische Runeneinträge handeln sollte, richtete sich der Fokus bei dem epigraphischen Material auf Norwegen, insbesondere Bergen.

Die mittelalterliche epigraphische Runentradition wird durch die *Runenstäbchen*⁵ aus dem alten Handelsviertel Bryggen in Bergen vertreten. Die Informationen stammen zum einen aus dem sechsten Band der Edition *Norges Innskifter med de yngre Runer* (NIyR 6) und zusätzlich, für die nicht edierten Funde, aus der *Samnordisk Runertextdatabas*. Nach dem Brand des alten Hansequartiers in Bergen konnten Archäologen dort insgesamt sieben Brandschichten bestimmen, die älteste aus dem Jahr 1170/71 und die jüngste aus dem Jahr 1702, so dass im Vergleich zu den *Runica manuscripta* (vgl. unten) eine zeitliche Einordnung des Materials möglich ist. Der Hauptteil der Holzstäbchen datiert dabei in den Zeitraum von 1248–1332 (siehe hierzu Knirk 1990, 247 und Spurkland 1991, 2). Die zeitliche Einordnung der Bergener Runenstäbchen ist dennoch nicht ganz unkritisch zu sehen. Die Stratigraphie der Runenfunde kann lediglich als Orientierung dienen; so muss unter anderem unterschieden werden zwischen dem Zeitpunkt von Herstellung und Gebrauch der einzelnen Objekte und dem Zeitpunkt der Deponierung im Boden. Knirk schreibt dazu Folgendes: „Relasjonene gir ein peikepinn, men det må mellom anna skiljast mellom deponeringstida og bruksfasen for funn, spesielt for dei som er i fyllmassane. Noko som er over brannlaget frå 1248, men i fyllmassar, kan godt ha bruksfasen sin før 1248“ (NIyR 6/2, 248).

Die Holzstäbchen fanden insbesondere im mittelalterlichen Skandinavien Verwendung und tragen unter anderem Besitzerinschriften, kurze

⁵ Mit *Runenstäbchen* oder auch *Holzstäbchen* werden in dem vorliegenden Aufsatz die in Bergen gefundenen Runeninschriften auf Holz bezeichnet. Analog zu dem norwegischen Oberbegriff *trepinne* sind damit sowohl die Eigentumsmarken (*eiermerker*) als auch die *kefli* gemeint (vgl. NIyR 6/2, 262).

Mitteilungen, aber auch kurze Gedichte oder Gebete (vgl. Spurkland 2001, 123). Ein Großteil der Inschriften ist in altwestnordischer Sprache verfasst, doch gibt es auch eine nicht unbedeutende Menge an lateinsprachigen Inschriften. Insgesamt lässt sich die Zahl der für die Studie in Frage kommenden volkssprachig und lateinisch beschrifteten Runenstäbchen auf rund 170 festsetzen.⁶

Das Untersuchungscorpus der *Runica manuscripta* ist für die betrachtete Zeitphase von ca. 1200 bis 1400 dagegen vergleichsweise klein und auch die zeitliche Einordnung der Runeneinträge selbst kann sich mitunter als sehr schwierig erweisen. Zu einer möglichst genauen Datierung kommen im Folgenden sowohl kodikologische als auch runologische Kriterien zur Anwendung. Ein kodikologisches Indiz ist das Material der Handschriften, d. h. Pergament im Gegensatz zu Papier: Jüngere Papierhandschriften können für die vorliegende Studie und den angesetzten Zeitraum von 1200–1400 mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Mittelalterliche Pergamenthandschriften fallen in die gewünschte Zeit, doch bei der Datierung der Einträge steht man vor einem anderen Problem: Auch wenn eine Handschrift aus dem Mittelalter stammt, könnten die Runeneinträge zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt sein. Viele der Runeneinträge stellen Marginalnotizen dar, und der Zeitpunkt, zu dem diese eingetragen wurden, ist nicht einfach zu bestimmen. In solchen Fällen muss auf die Runenformen zurückgegriffen werden: Geschwungene, verschnörkelte Formen sind zwar zum einen durch die handschriftliche Praxis bedingt, zum anderen aber auch eher typisch für die nachreformatorische Runenpraxis. Gerade, schlichte, der Epigraphik ähnelnden Formen sind dagegen eher als mittelalterlich einzuordnen (vgl. Bauer & Heizmann, im Druck).

Inhaltlich lassen sich die Runeneinträge verschiedenen Kategorien zuordnen: Zum einen finden sich Einzelrunen, Runenalphabete und Futharkreihen, zum anderen Runengedichte sowie Einträge mit Wort- und Textcharakter (vgl. Bauer & Heizmann, im Druck), das Material ist somit sehr heterogen.

Besonders häufig werden Runen in Pergamenthandschriften als Begriffsrunen verwendet, wie beispielsweise die **m**-Rune für *maðr* ‚Mann/Mensch‘ in der Handschrift AM 315 d fol, einer Aufzeichnung der *Grágás* aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s. Solche Einzelrunenzeichen eignen sich nicht für die Untersuchung, da sie keinen Wortcharakter haben und somit keine Geminaten enthalten können. Dies gilt auch für die Runenalphabete und Runenreihen, die einen weiteren Großteil des *Runica manuscripta*-

⁶ Die Daten stammen aus der *Sammordisk runtextdatabas*. Runenstäbchen, die als Datierung lediglich ‚M‘ für Mittelalter (1100–1500) und keine weitere Spezifizierung aufweisen, wurden nicht mit in das Corpus aufgenommen. Insgesamt sind rund 600 mittelalterliche Runenstäbchen aus Bergen überliefert.

Tabelle 1. Übersicht über das *Runica manuscripta*-Corpus. Transliteration, Normalisierung und Übersetzung der Runeneinträge erfolgen nach Bauer & Heizmann, im Druck.

Sigle	Datierung der Handschrift	Datierung des Eintrags	Transliteration
AM 45 fol, Bl. 77v	1300–1325	1. Drittel 14. Jh.	þorke?! guðmundr
AM 327 4to, Bl. 1r	1300	15. Jh.	uil tu ei naðamiK so taci þiK fienden ! amen
AM 327 4to, Bl. 59r	1300	15. Jh.	indiberc min şemşeta naða miK
CE 23 V 8vo, Bl. 221v	13. Jh.	– ^a	! mōs ! hoæt ! pōssidet ! me !
Aug. perg. CLXIII, Bl. 165v	13. Jh.	–	! konstiti ! argenti !
AM 53 4to, Bl. 1r	1350–1400	Mitte 14. Jh.	A: xxura ! refârçire ! bursiş ! xxxþen B: ţibus ! ire ! C: nostras ! insôlitum ! statuit ! fîirj ! D: sibi ! ritum !

^a Die Datierung dieses und des folgenden Eintrags kann nicht näher bestimmt werden. Die Runenformen entsprechen denen der skandinavischen Mittelalterrunen (vgl. auch Bauer & Heizmann, im Druck).

Materials ausmachen (vgl. Heizmann 1998, 514, 520; Bauer 2018, 17; Spurkland 2004, 334). Das Manuskripttrunencorpus besteht daher lediglich aus sechs Einträgen – drei altwestnordischen und drei lateinischen –, verteilt auf fünf Handschriften. Diese Anzahl ist deutlich geringer als die der rund 170 epigraphischen Texte auf den Holzstäbchen. Diese Diskrepanz muss jedoch angesichts der unterschiedlichen Überlieferungslage der Runenstäbchen und der *Runica manuscripta* leider hingenommen werden. Tabelle 1 zeigt das Corpus der verwendeten Runeneinträge im Detail.

Die in das Jahr 1325 datierte Pergamenthandschrift AM 45 fol – der sog. *Codex Frisianus* – enthält fast alle norwegischen Königssagas der *Heimskringla*, lediglich die *Olafs saga helga* fehlt; zusätzlich enthält der Codex auch die *Hákonar saga Hákonarsonar*. Auf dem unteren Rand von Bl. 77v der Handschrift stehen die beiden Personennamen **þorke?!** und **guðmundr** als Marginaleinträge (vgl. Bauer & Heizmann, im Druck). Aufgrund der unterschiedlichen Ausprägung der Zweige der **k**- und **g**-Rune – gerade bzw. gerundet – kann man vermutlich davon ausgehen, dass es sich um zwei verschiedene Schreiberhände handelt. Das Diakritikon der **e**-Rune in **þorke?!** erscheint hier in Form eines horizontalen Zweigs im Gegensatz zu der in Island üblichen Form eines kleinen Kreises. Daraus schließt Finnur Jónsson, dass es sich zwangsläufig um einen norwegischen

Schreiber handeln muss. Bauer hält diese Argumentation jedoch für nicht stichhaltig (vgl. Finnur Jónsson 1910, 304; Bauer 2019, 180f.). Die beiden letzten Zeichen des Namens *Porkell*, mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit zwei I-Runen, sind nur noch schwer lesbar.

Die beiden folgenden altwestnordischen Runeneinträge befinden sich – ebenfalls als Marginalnotizen – in der isländischen Handschrift AM 327 4to von ca. 1300, die eine unvollständige Version der *Sverris saga* enthält, und stammen beide von demselben Schreiber (vgl. Heizmann 1998, 517). Zur Herkunft der Runeneinträge gibt es geteilte Auffassungen: Während Bæksted sie als isländisch klassifiziert, stuft Knirk die Runennotizen aufgrund von sprachlichen Merkmalen als norwegisch ein (vgl. Knirk 1981, 52f.; Bæksted 1942, 223f.). Laut Bauer und Heizmann fehlt es jedoch an signifikanten Merkmalen, „die eine Entscheidung für Island oder Norwegen stützen könnten“ (Bauer & Heizmann, im Druck). Beide Marginalnotizen lassen sich, ebenfalls aufgrund sprachlicher Merkmale, in das 15. Jh. datieren und wurden somit erst deutlich nach Entstehung der Handschrift hinzugefügt (vgl. Knirk 1981, 53). Der erste Eintrag steht gleich auf Bl. 1r (für die Transliterationen vgl. oben Tabelle 1):

Viltú ei náða mik, svó taki þik fjandinn. Amen
,Willst Du mich nicht erhören, so hole dich der Teufel! Amen‘

Der zweite Eintrag folgt dann auf Bl. 59r:

Ingibjörg mín sem sæta náða mik
,Ingeborg meine Süße, erhöre mich!‘

Eine mögliche inhaltliche Ausdeutung der Texte ist, dass die Runeneinträge des Schreibers als eine Art in Runen versteckter „Stoßseufzer“ an seine Liebe Ingibjörg gerichtet sind (vgl. Bauer & Heizmann, im Druck).

Die Handschriften CE 23 V 8vo, Aug. perg. CLXIII und AM 53 4to weisen lateinsprachige Runeneinträge auf. CE 23 V 8vo setzt sich aus sechs Teilen zusammen und enthält größtenteils Texte medizinischen Inhalts. Der Runeneintrag findet sich im fünften Teil der Handschrift neben Ausschnitten aus chronikalen Texten von Isidor, Beda Venerabilis und Adam von Bremen. Diese stellen eine Art Einleitung für die auf Bl. 196r–200v folgenden *Annales Lundenses* dar. Der teilweise verblasste Eintrag findet sich zusammen mit Federproben auf dem letzten Blatt der Chronik 221v (unteres Viertel der Seite) und wird als *Mogens Hvat possidet me* ‚Mogens Hvat besitzt mich‘ gedeutet. Es handelt sich hier also um eine Art Besitzerintrag (vgl. Heyne 2005, 72; Bauer & Heizmann, im Druck). Die Handschrift Aug. perg. CLXIII enthält 16 Bücher aus den *Institutiones grammaticae*

von Priscianus Caesariensis, die auf Bl. 164v enden. Auf Bl. 165v findet sich der Runeneintrag mit dem Text *Constitit argenti III* ‚Es hat drei Silber gekostet‘. Mit Ausnahme des Runeneintrags und einer Titelüberschrift ist das Blatt leer (vgl. Holder 1970, 390; Bauer & Heizmann, im Druck).

AM 53 4to datiert zwischen 1350 und 1400 und ist eine Sammelhandschrift, die unter anderem Rechtstexte enthält. Der Runeneintrag steht im oberen Viertel von Bl. 8r und ist nur noch schwer lesbar. Der Text wird gedeutet als:

Crura resarcire bursis cum dentibus ire. Nostras insolitum statuit fieri sibi ritum.

‚Beine in Beutel zu stopfen, mit Zähnen zu gehen, ist bei uns ein seltsamer Brauch.‘

Es handelt sich hierbei um ein Sprichwort aus der Sammlung *Peder Låles Ordsprog*. Die aus der Mitte des 14. Jh.s stammende Sammlung enthält lateinische Redensarten mit der entsprechenden dänischen Übersetzung (vgl. Bauer & Heizmann, im Druck).

3. Doppelschreibung als lateinschriftliches Merkmal

Wie eingangs erwähnt, ist die Doppelschreibung von Konsonanten eine Praxis, die in der runischen Tradition bis zum Mittelalter nicht gebräuchlich ist und daher grundsätzlich der Lateinschriftlichkeit zugeschrieben wird (siehe hierzu auch Gustavson 1994, 324; Peterson 1994, 74; Palumbo 2020, 212).

In den ältesten Runeninschriften findet man in der Regel keine Doppelkonsonanten. Das gilt auch dann, wenn die aufeinanderfolgenden Konsonanten zu unterschiedlichen Wörtern gehören (vgl. Düwel 2008, 11; DR Sp. 896). Eine Ausnahme von der Regel bilden unter anderem die Weserrunenknocken (SG-134) sowie der Schemel von Wremen (SG-135; vgl. Nedoma 2006, 118). Die Inschrift auf letzterem lautet **ksamella lguskapi**. Der erste Teil der Inschrift wird als *skamella* ‚Schemel‘ gedeutet, ein Lehnwort aus dem Lateinischen *scamellum* (vgl. Schön, Düwel, Heine & Marold 2006, 322–323; Nedoma 2006, 118). Doppelschreibungen wie in diesem Fall aber allein auf den Einfluss der Lateinschriftlichkeit zurückzuführen (vgl. Grønvik 2003, 13), hält Nedoma für fragwürdig, da das Merkmal auch in Inschriften ohne lateinschriftlichen Bezug belegt ist (vgl. Nedoma 2006, 118).

In den skandinavischen Inschriften der Wikingerzeit taucht das Phänomen der Doppelschreibung ebenfalls vereinzelt auf, zumeist jedoch im Kontext von nicht-lesbaren Inschriften oder in Form von sogenannten „Fehlritzungen“, wie beispielsweise auf dem Asferg-Stein (DR 121, MJy 47) im

dänischen Jütland (DR Sp. 159). Die gesamte Inschrift weist viele dieser „Fehlritzungen“ auf, unter anderem die Doppelschreibung von *n* in **þannsi**. Moltke sieht solche Inschriften als „work of bunglers, masons who were not familiar with runes and runic spelling“ (Moltke 1985, 317).

Auch im altenglischen Runencorpus finden sich Belege für „double runes“. Page untersucht diese im Hinblick auf die Frage, ob die Einfachschreibung für lange Konsonanten eine dezidiert skandinavische Runenpraxis war. Er kommt zu dem Schluss, dass „[t]here is no reason to believe that the Old English rune-masters recognised a spelling rule that long or repeated sounds should be represented by single symbols“ (Page 1995, 103). Er erwähnt außerdem die Möglichkeit von lateinschriftlichen Einflüssen, die auf den Britischen Inseln schon früher einsetzen als in Skandinavien (Page 1995, 102), geht dieser Frage jedoch nicht weiter nach.

Erst im Laufe des 12. und 13. Jh.s nimmt der Gebrauch des Merkmals der Doppelschreibung von Konsonanten in Runeninschriften zu, offenbar geknüpft an die Ausbreitung der lateinischen Schreibtraditionen (vgl. Peterson 1994, 74; Palumbo, hier S. 253). Es lässt sich dabei jedoch keine lineare Entwicklung von der Einzel- hin zur Doppelschreibung von Konsonanten ablesen. Im Rahmen einer Studie des Bergener Runenmaterials stellt Spurkland fest, dass der Prozentsatz an Geminatenschreibung ansteigt, bis er im 13. Jh. seinen Höhepunkt erreicht. Ab dem 14. Jh. sinkt dieser jedoch wieder leicht (vgl. Spurkland 1991, 225f.).

Fram til ca. 1150 blir konsonantlengde ikke markert i norske runeinnskrifter. I **NIyR** møter vi denne skikken første gang i siste halvdel av 1100-tallet. [...] Måten denne skikken nedfeller seg på, er et klart tegn på innflytelse fra latinalfabetiskriften. Dobbelttskrivning tiltar fra den eldste til den yngre del av materialet. Dog uten å slå gjennom i samme graden som i håndskriftmaterialet. (Spurkland 1991, 229)

Auch das schwedische Material zeigt, dass Geminatenschreibung nicht durchgängig umgesetzt wurde und in zwei Drittel der Inschriften keine Konsonantendoppelung auftritt (vgl. Palumbo 2020, 213). Immerhin lassen sich in der geographischen Verteilung Muster erkennen, denn während in Västergötland der Gebrauch von Geminaten zunimmt, finden sich in Uppland und Småland kaum Belege dafür. Für solch eine Entwicklung lassen sich mehrere Gründe nennen. Ein engerer Kontakt zur Kirche und der Buchkultur in Västergötland könnte zu einem zunehmenden Einfluss der lateinischen orthographischen Praxis in den Runeninschriften geführt haben. Die zahlreichen wikingerzeitlichen Runensteine in Uppland, ehemals Vorreiter in der Schriftkultur, könnten eine Art konservatorischen Effekt ausgeübt haben,

so dass man dort noch eher an den alten, traditionellen Schreibweisen festhielt. Zuletzt könnte auch die Nähe Västergötlands zu Norwegen eine Rolle gespielt haben, von wo aus Innovationen in der Schriftverwendung ausgegangen sein könnten (vgl. Palumbo 2020, 231f.; Källström 2013, 117–121).

Neben zeitlichen und räumlichen Verbreitungsmustern der Geminatenschreibung geben einzelne Studien auch Aufschluss über sprachlich bedingte Distributionen von Doppelkonsonanten in den verschiedenen runischen Corpora. Spurkland differenziert in seiner phonographematischen Studie des Bergener Runenmaterials zwischen der Markierung von intervokalischen und wortfinalen Langkonsonanten und kommt zu dem Schluss, dass die Doppelschreibung von Konsonanten vor allem intervokalisch nach kurzen Vokalen auftritt (vgl. Spurkland 1991, 229, siehe für das schwedische Material auch Palumbo 2020, 212–224). Palumbo konnte darüber hinaus ermitteln, dass bei den Inschriften aus Schweden einige Konsonanten, wie *n* und *l*, bevorzugt verdoppelt werden (vgl. Palumbo 2020, 216–219).

Ein weiterer Fokus der Untersuchung von Spurkland richtete sich auf die Inschriften, die Doppelschreibung an Stellen aufweisen, die im klassischen normalisierten Altwestnordisch mit einfachen Konsonanten geschrieben werden. Er kommt zu dem Schluss:

I og med at markering av lang konsonant med regelen /K:/ -> <kk> synes å være en fonografematisk innovasjon i runeskrift som oppstod og spredte seg i løpet av Bryggenperioden, tilskyndet av innflytelse fra latinalfabetiskriften, er de ikke uventet at det i løpet av denne ”innkjøringstiden”, som vi aldri opplevde slutten på, også forekom ”feilristninger” i form av <kk> -> /K/. Det var kvantitetsforholdene ved /n/ og /l/ risterne hadde problemer med, særlig foran apikal konsonant. (Spurkland 1991, 232)

Es stellt sich hierbei jedoch die Frage, ob es sich bei diesen Fällen um „Fehlritzungen“ handelt oder ob die Geminatenschreibung Ausdruck phonetischer Eigenheiten ist. Dieses Phänomen ist auch in der Handschriftenüberlieferung nicht ganz unbekannt, denn auch dort tauchen des Öfteren <nn> oder <ll> an sprachlich nicht erwartbaren Stellen auf.

Trotz der differenzierten Anlage der Untersuchung weist Spurklands Studie einen problematischen Punkt auf: In der quantitativen Analyse werden die Einzelvorkommen von Geminatenschreibung ohne Bezug auf ihre Verteilung auf die einzelnen Inschriften untersucht, was zu einer Verfälschung der Ergebnisse führen kann. Auch eine mögliche Konsistenz oder Inkonsistenz bei der Doppel- vs. Einfachschreibung innerhalb der einzelnen Inschriften muss mit einbezogen werden, um ein noch klareres Bild zu erhalten. Außerdem sollten die lateinsprachigen Runenstäbchen mit betrachtet werden, die bei Spurkland vollständig ausgeschlossen sind.

Diese Aspekte sollen in der folgenden vergleichenden Studie verstärkt berücksichtigt werden; dabei werden die lateinsprachigen und altwestnordischen Inschriften getrennt behandelt.

4. Geminatenschreibung in den Bergener Runenstäbchen und in den *Runica manuscripta*

Die Untersuchung der Geminatenschreibung in den Bergener Runenstäbchen und in den *Runica manuscripta* soll die Handhabung der Markierung von Langkonsonanten beleuchten. Aufgrund des Ungleichgewichts in Bezug auf die Menge des zu untersuchenden Materials in den beiden Corpora gestaltet sich die Analyse der Holzstäbchen etwas umfangreicher. Folgende drei Untersuchungsziele sollen dabei jeweils verfolgt werden: Mit Blick auf die phonotaktischen Gegebenheiten wird der Distribution von Geminatenschreibung in intervokalischer, vorkonsonantischer und wortfinaler Position nachgegangen. Dies knüpft an die Studie von Spurkland an, mit dem Zusatz, dass auch lateinsprachige Inschriften berücksichtigt werden. Zweitens wird der Frage nachgegangen, ob das Auftreten von Geminatenschreibung an bestimmte lexikalische Gruppen wie z. B. Eigennamen gebunden ist. Hier steht die Verteilung innerhalb bestimmter lexikalischer Gruppen ungeachtet der phonotaktischen Position der verschrifteten Langkonsonanten im Vordergrund. Der Frage liegt die These von Salberger (2001, 83–84) zu den wikingerzeitlichen Runeninschriften zu Grunde, nach der man zwischen der Schreibung von Eigennamen und gewöhnlichen Wörtern unterscheiden muss. Laut Salberger ist die Schreibweise von Eigennamen eher phonetisch/phonologisch motiviert und es stellt sich somit die Frage, inwieweit eine Sonderrolle der Eigennamen auch bei der Übernahme der Geminatenschreibung zu beobachten ist. Schließlich wird als dritter und letzter Punkt der Anteil der durch Doppelschreibung markierten Langkonsonanten innerhalb der einzelnen Inschriften untersucht, um die Konsistenz der Geminatenschreibung zu überprüfen.

4.1. Geminatenschreibung im Corpus der Bergener Runenstäbchen

Von den rund 170 untersuchten Runenstäbchen weisen 36 Inschriften – also etwa 21%⁷ – Geminatenschreibung auf. Auf einigen Holzstäbchen ist ledig-

⁷ Bei allen Prozentangaben im Text und in den folgenden Tabellen handelt es sich um gerundete Werte.

lich ein Wort von dieser Schreibvariante betroffen, auf anderen sind es mehrere Wörter.⁸ Sowohl lateinsprachige als auch altwestnordische Inschriften zeigen dieses Merkmal. Das Corpus enthält außerdem einige wenige zweisprachige Stäbchen, von denen unter anderem N B145 und N 633 für die Konsonantendoppelung besonders relevant sind. N 633 ist hauptsächlich in Latein gehalten, wobei Teile sprachlich nicht deutbar oder beschädigt sind, lediglich zwei Wörter am Anfang der A-Seite sind eindeutig als Altwestnordisch zu identifizieren. Auf der B-Seite befinden sich hebräische und griechische Personennamen, die aber in die lateinische Rahmensprache eingebettet sind. Aus diesem Grund wird N 633 den lateinsprachigen Runenstäbchen zugeordnet. Im Gegenzug dazu wird N B145 wegen seines geringen lateinsprachigen Textanteils zu den Stäbchen in altwestnordischer Sprache gezählt. Einige Inschriften der Holzstäbchen enthalten lediglich Eigennamen, so dass sich eine Zuweisung zu einer bestimmten Sprache als schwierig erweisen kann. Ist der Name genuin altnordisch, wie beispielsweise *Gunnarr* oder *Porkell*, so zählen diese Stäbchen als altwestnordisch, analog wird bei genuin lateinischen Namen wie *Johannes* verfahren.

4.1.1. Phonotaktische Distribution der Geminatenschreibung

111 der untersuchten Inschriften auf Runenstäbchen – also etwa 65% – sind in altwestnordischer Sprache verfasst, von denen wiederum 23%, nämlich 25 Stäbchen, ein oder mehrere Wörter mit Geminatenschreibung aufweisen (siehe hierzu Tabelle 2).⁹ Analog zu Spurkland wird zwischen zwei Arten der Doppelschreibung unterschieden: Geminatenschreibung als schriftliche Markierung für Langkonsonanten entsprechend den lateinischen Schreibregeln und Geminatenschreibung in Fällen, in denen keine Langkonsonanten vorliegen. Letzteres wird im Folgenden als nicht regelgebundene Geminatenschreibung bezeichnet, im Gegensatz zu regelgebundener Schreibung.¹⁰ Als regelgebunden werden dabei auch Doppelschreibungen von Langkonsonanten bezeichnet, die sekundär aus Assimilation von

⁸ Sprachlich nicht deutbare Wörter oder Passagen werden nicht in die Analyse mit einbezogen. Hierzu zählt zum Beispiel *apārr* auf N B241. Eine mögliche Deutung wäre *annat*, die aber unsicher bleibt.

⁹ Zu den altwestnordischen Runenstäbchen, die ausschließlich nicht realisierte Doppelschreibungen zeigen, siehe Gruppe 2 in Kapitel 4.1.3 und Tabelle 12.

¹⁰ In den folgenden Tabellen werden die Doppelschreibungen wie folgt markiert: Wörter mit regelgebundenen Geminaten werden einfach unterstrichen. Nicht regelgebundene Geminaten werden durch einfache Wellenlinie unter dem jeweiligen Wort markiert. Nicht realisierte Geminaten werden durch senkrecht gestrichelte Unterstreichung hervorgehoben. Doppelt unterstrichen werden Wörter, die wortinterne Variation der Geminatenschreibung aufweisen (siehe z. B. N 701 den Eigennamen *Gunnarr*). Alle genannten Markierungen finden sich jeweils in Transliteration und Normalisierung.

Tabelle 2. Übersicht über die altwestnordischen Runenstäbchen mit Doppelschreibung. Die Transliteration und Normalisierung der altwestnordischen wie auch der lateinsprachigen Runeninschriften aus Bergen sind der *Samnordisk runtextdatabas* entnommen. Für eine leichtere Lesbarkeit wird dabei das Zeichen für eine neue Zeile (d. h. ¶) nicht übernommen.

Signle	Dat.	Transliteration	Normalisierung
N B252	ca. 1300	imi stæin hæitti aldri røykr riuki : aldri sæypir soþni : ut yl : <u>inn</u> kyl imi stæin hæitti :	<i>Ími stein heitti. Aldri reykr rjúki! Aldri seyðir soðni! Út yl, inn kyl! Ími stein heitti!</i>
N 651 ^a	ca. 1200	<u>þorkæll</u> myntære senter þer pipar	<i>Þorkell Myntari sendir þér pipar.</i>
N B11	ca. 1250	§A ð felleg : er : fuþ : sin : <u>bylli</u> §B ð fuþorg lbasn	<i>Ferlig er fuð, sin byrli. Fuð-org ...</i>
N B416	1250– 1300	§A ... <u>œgnān</u> treng · a · bloþe · sp̥rengir §B --ota · <u>ræyni</u> · <u>gautu</u> · <u>rānar</u> · lioma · <u>gōnōn</u> · s · -o-- §C -þ · urabētre · hlufu §D - · hia · <u>ōrlæik</u> · <u>þinnu</u> · æinskis · <u>uærþr</u> · um · kumna · færþir	<i>... [fr]oknan dreng, á blóði sprengir, <--ota> reyni gautu[m] Ránar ljóma konun[g]s [d]ó[m]i. ... <urabitri> <hlufu> ... hjá orleik þínum einskis verðr um gumna ferðir.</i>
N 686	vor 1332	<u>ællendr</u>	<i>Erlendr</i>
N 653	vor 1248	§A helga · aon...-æķe-... §B <u>fołtæl</u> ... ð <u>gunnar</u> · <u>parfæ</u> - · <u>pūnd</u> : ogmundr · -- · oæ--...	<i>Helga/helga Gunnarr Parve[l](?): pund. Ogmundr ...</i>
N 701	vor 1248	<u>kunnar</u> : a	<i>Gunnarr á.</i>
N 289	1250– 1300	§A <u>trotinn</u> : um <u>alla</u> : fram ð <u>ok</u> þu styrk : mik : til <u>allra</u> <u>gōpra</u> : lut... §B ... <u>otinn</u> : iis÷us kristur ð sa ir bæþe er guþ <u>ok</u> : maþar : hōyr : <u>akall</u> <u>mit</u> : -... §C .. þik : <u>ok</u> <u>þipia</u> mer : <u>miskunār</u> : <u>uiþar</u> : þik <u>ok</u> <u>māriu</u> : <u>mōþor</u>	<i>[Dróttinn] um alla fram! Ok þú styrk mik til allra góðra hlut[fa]. [Dróttinn] Jesús Kristr, sá er bæði er guð ok maðr, heyr ákall mitt þik ok biðja mér miskunnar viðr þik ok Maríu, móður.</i>
N B118	ca. 1200	§A <u>un</u> þu · mæð · <u>an</u> ek · þær · <u>gunnildr</u> · <u>kys</u> mik §B <u>kan</u> ek þik	<i>Unn þú mér, ann ek þér. Gunnhildr! Kyss mik, kann ek þik.</i>

^a Transliteration abweichend von *Samnordisk runtextdatabas*, aber übereinstimmend mit NIyR 6/2, 118 und einer Autopsie. Das Stäbchen N 651 weist zwei I-Runen in *Þorkell* auf.

Sigle	Dat.	Transliteration	Normalisierung
N B496	1300– 1330	§A ÷ <u>an</u> ek : sua : <u>kōno</u> : <u>mānc</u> : <u>kīpa</u> : <u>taka</u> : <u>fioll</u> ÷ <u>uip</u> : <u>lægiu</u> mk : sua : <u>hugi</u> a ÷ <u>ringæipr</u> : <u>at</u> : <u>iōrp</u> : <u>springr</u> ÷	<i>Ann ek svá konu <u>manns</u> víða taka <u>fjoll</u> við <u>leggjumk</u> svá <u>hugi</u> á, <u>hring-reið</u>, <u>at</u> <u>jörð</u> <u>springr</u>.</i>
		§B : ram en skal <u>aþr</u> en ek <u>hoskge</u> <u>hamna</u> <u>huit</u> er su <u>miol</u> er <u>liggr</u>	<i>Hrafn ... skal áðr en ek <u>horskri</u> <u>hamna</u> <u>hvítr</u> er sú <u>mjoll</u> er <u>liggr</u>.</i>
N B265	ca. 1250	§A - <u>qsigæþi</u> aþrē : til <u>fiōrs</u> · ÷ <u>sæl</u> · <u>ēk</u> <u>þa</u> <u>þottomk</u> · er uit <u>satomk</u> · i <u>hia</u> · <u>ok</u> <u>komat</u> <u>okkar</u> : m · a <u>meþal</u> · <u>iuir</u> <u>ne</u> · <u>undir</u> : <u>sakaþa</u> tek · um <u>okāt</u>	<i>... til <u>fjōrs</u>. <u>Sæll</u> ek þá <u>þóttumk</u> er vit <u>sátumk</u> i <u>hjá</u>, ok <u>komat</u> <u>okkar</u> <u>maðr</u> á <u>meðal</u>. <u>Yfir</u> né <u>undir</u> <u>sakaðatk</u> um <u>okkart</u> [ráð?]</i>
		§B m-- -k- k--mlt <u>fup</u> <u>þla</u> - <u>gυ</u> -- --ø----- <u>qs</u> - <u>ar</u> -- <u>en</u> tomntom §C <u>gaþan</u> - <u>tæ</u> - <u>g</u> --- <u>ængg</u> - <u>tf</u> - <u>þ</u> - <u>þaktþ</u> - <u>temf</u> - <u>htlaþ</u> - <u>f</u> - <u>þ</u> --- <u>þam</u> - <u>kok</u> -- <u>gþ</u> - <u>mt</u> - <u>þæ</u> - <u>d</u> -
N 656	vor 1248	§A -- <u>halluarþe</u> <u>slopa</u> þrim <u>p</u> ---... .. §B <u>loþne</u> <u>faus</u> <u>haluan</u> <u>niunnda</u> <u>æyri</u> <u>ok</u> h---	<i>... <u>Hallvarði</u> <u>Slóða</u>: þrim <u>p[und]</u>(?) ... <i>Loðni</i> <i>Faus</i>: <i>halfan</i> <i>níunda</i> <i>eyri</i>, <i>ok</i> ...</i>
N B255	ca. 1300	§A ÷ <u>myttar</u> <u>bolla</u> <u>katr</u> <u>haluann</u> <u>bolla</u> <u>aupr</u> <u>halluin</u> <u>annan</u> <u>bo</u> <u>tast</u>	<i><u>Myttar</u> <u>bolla</u>, <u>Kottr</u>/<u>Kattr</u>/<u>Kátr</u> <u>halfan</u> <u>bolla</u>, <u>Auðr</u> <u>halfan</u> <u>annan</u> <u>bo[lla]</u>, <u>Tast</u></i>
		§B <u>hallauan</u> <u>b</u> <u>holmr</u> <u>halluan</u> <u>b</u>	<i><u>halfan</u> <u>b[olla]</u>, <u>Holmr</u> <u>halfan</u> <u>b[olla]</u>.</i>
		§C <u>uar</u> <u>kennir</u> <u>uira</u> <u>uitr</u> <u>ugllapan</u> <u>sitita</u>	<i>Vár <u>kennir</u> [mér] víra <u>vitir</u> <u>úgladan</u> <u>sitja</u>.</i>
		§D <u>air</u> <u>nemr</u> <u>opt</u> <u>ok</u> <u>storom</u> <u>alunns</u> <u>grunn̄tar</u> <u>mik</u> <u>blun̄nti</u>	<i>Eir <u>nemr</u> <u>opt</u> <u>ok</u> <u>stórum</u> <u>oluns</u> <u>grundar</u> <u>mik</u> <u>blundi</u>.</i>
N 606	nach 1248	§A ÷ §B × <u>all̄en</u> <u>uar</u> <u>ek</u> §C <u>al</u> §D <u>dekor</u> : <u>amenita</u> : <u>flos</u> : <u>amoris</u>	... <i><u>Alinn</u> var ek</i> ... <i>decor</i> <i>amenitas</i> , <i>flos</i> <i>amoris</i>
		N B493 1200– 1250	<i><u>Byrli</u> <u>minn</u>! <u>Unn</u> mér! <u>Ann</u> ek <u>þér</u> af <u>ástum</u> ok af <u>ollum</u> <u>huga</u>.</i>
		§A ÷ <u>ol</u> <u>ber</u> - <u>ek</u> · <u>ypisæliu</u> · <u>armgl̄a</u> - §B <u>sek</u> <u>færþ</u> <u>áþu</u> s <u>ærþa</u> <u>ygir</u> - §C : <u>uill̄daek</u> ÷ <u>grimnis</u> ÷ <u>gill̄di</u> : <u>farun</u> <u>n</u> - §D <u>nū</u> <u>haua</u> <u>skald</u> af <u>stældar</u> <u>þ</u> -	<i><u>Ol</u> <u>ber</u>'k <u>yppi-selju</u> <u>arm</u>- <u>glóðar</u>(?), <i>sé</i>'k <i>ferð</i> <i>Ásu</i>(?) <i>ærða</i>, <i>Yggjar</i> ... <i>Vilda</i>'k <i>Grímnis</i> <i>gildi</i> <i>grun</i> ... <i>Nú</i> <i>hafa</i> <i>skald</i> af <i>stældar</i> ...</i>

Sigle	Dat.	Transliteration	Normalisierung
N 722	nach 1198	<u>ran</u> nr a : <u>kār</u> n : <u>þæt</u> ta	<u>Ragnarr</u> á garn <u>þetta</u> .
		§A ÷ hau÷grimi : felag ÷ sinum ÷ sen÷dir ÷ þorer ÷ fagr ÷ <u>ka</u> ip÷iu ÷ guþs ÷ ok ÷ <u>si</u> ÷ <u>nna</u> ÷ <u>san</u> : <u>nā</u> n : flaskap ÷ ok <u>uin</u> ato mart skorter	<i>Hafgrími, félag sínum, sendir Þórir Fagr kveðju Guðs ok <u>sína</u>, <u>sannan</u> félagskap ok <u>vináttu</u>. Mart skortir</i>
		§B mik felag <u>ek</u> i : er · mun:gatet æin÷ki : fis:kār:nir ÷ uil ÷ ek ÷ at ÷ þu · uitir ÷ en ÷ ægi : kræf	<i>mik, félagi! <u>Ekki</u> er mungátit, eingi fiskarnir. Vil ek at þú vitir, en eigi kref</i>
N B195	ca. 1300	§C þu biþ ÷ <u>bonda</u> nn koma <u>su</u> pr <u>tí</u> ll uar ok sia hut <u>os</u> liþr <u>egga</u> <u>hā</u> n til en kræf þu eiskis luta mer ok ægi la þu	<i>þú. Bið <u>bóndann</u> koma suðr til vár ok sjá hvat <u>oss</u> liðr. <u>Eggja</u> <u>hann</u> til, en kref þú einskis hluta mér, ok eigi lát þú</i>
		§D þostæin lank uita sen mer hacka <u>nokora</u> eu ÷ sigriþ þæru nokos þa biop henne hiit þu mer <u>ekki</u> <u>ueta</u> hyp ualapi	<i>Þorstein Lang vita. Send mér hanzka <u>nokkura</u>. Ef Sigríðr þarf <u>nokurs</u>, þá bjóð <u>henni</u>. Heit þú mér <u>ekki</u> <u>vetta</u> hjóð válaði.</i>
		§A ÷ lunanæyu huiþspræyiu <u>sinni</u> sint-	<i>Lunaneyju, húsfreyju <u>sinni</u>, send[ir] ...</i>
N 649	vor 1413	§B guþs ok <u>sinna</u> ek uil at <u>otu</u> <u>kapp</u> -... ..	<i>Guðs ok <u>sína</u>. Ek vil at <u>Óttu</u> <u>Kapp[a]</u>/K[ap]alein] ...</i>
		§C skreiþar er þu fær <u>nokkora</u> mor...- ----	<i>skreiðar, er þú fær <u>nokkura</u> mór[enda(?) váð(?)]</i>
		§D eigi er ofdyr	<i>eigi er ofdyr.</i>
		§A <u>æin</u> nriþi ÷ <u>þeta</u> ÷ at tu mer at <u>gjal</u> ða ÷ tua mæla ok ÷ þriu <u>sald</u> ÷ en ahngarstihi ÷ sihtān mæla	<i><u>Eindriði</u>.^b <u>Þetta</u> átt þú mér at <u>gjalda</u>: tvá mæla ok þrjú <u>sald</u>, en annarstveggi(?) sextán mæla.</i>
N 650	vor 1332	§B en þu <u>skalt</u> ÷ <u>æin</u> nriþi ÷ taka ÷ þat <u>kon</u> n ÷ sem ÷ berþor ÷ a mer at luka ÷ eihi <u>min</u> na ÷ en sehstān mæla	<i>En þú <u>skalt</u>, <u>Eindriði</u>, taka þat <u>korn</u> sem <u>Bergþórr</u> á mér at luka. <u>Eigi</u> <u>minna</u> en sextán mæla</i>
		§C <u>skalt</u> tu taka ÷ epa ÷ <u>elli</u> har : tak þu ehi ÷ en ÷ fapur <u>min</u> n ÷ biþ ek ÷ at <u>hann</u> <u>kilti</u> ÷ mer ÷ þriu <u>sald</u> ÷ i	<i><u>skalt</u> þú taka eða <u>elligar</u> tak þú <u>eigi</u>. En fopur <u>minn</u> bið ek at <u>hann</u> <u>gildi</u> mér þrjú <u>sald</u>. ...</i>
		§A snot gat : <u>lauss</u> an lata <u>lingunir</u> fyrir ur	<i>Snot gat <u>lausan</u> láta, <u>Lín-Gunnr</u>, fyrir ver</i>
N B111	ca. 1250	§B ---om : æ- --r ho- mæx fyrir <u>mon</u> nom	<i>[sín]um, e[nn] [e]r hó[n] mæx fyrir <u>monnum</u>,</i>
		§C -æķumbæliparþo	...

^b Das *d* in der normalisierten Namenform *Eindriði* wird als Wiedergabe eines unorganischen Gleitlauts gewertet. Ausgehend von wikingerzeitlichen Belegen wird hier *Æinriði* als Ausgangsform vorausgesetzt (vgl. Peterson 2007, 262).

Sigle	Dat.	Transliteration	Normalisierung
N B145	ca. 1250	§A <u>fell</u> · til · friþrār · þellu · fārleghrār · mēr · ārīa · fiskall · festibala · for̃n · byr hamárnorna	<i>Fell til friðrar þellu fārligrar mēr ārīa fiskáls festibála for̃n byrr hamarnorna;</i>
		· þeim uihdi · heuir þundār · §B þornluprs · eolun·bupār · gloumār · gyghiartouma	<i>þeim lundi hefir Þundar þornlúðrs jolunbúðar glauma gýggjartauma</i>
		§C <u>kālrs</u> falkha · haldet ÷ omnia : uinscip · amōr · æþ nos c̃citam̃-- · amori ·	<i>galdrs fastliga haldit. Omnia vincit Amor; et nos cedam[us] Amori.</i>
		§D <u>gālrs</u> fastlegha · haldet ÷ omnia · uincip · amōr · æþ · nos · cēdamus · amori ·	<i>galdrs fastliga haldit. Omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori.</i>
N B241	1375– 1400	§A ek soro þik <u>open</u> mæþ hiputo mæstr fiata	<i>Ek sori þik, Óðinn, með ..., mestr fjánda;</i>
		§B jata þuæi cæh mæþ namn þæs <u>mas</u> æir ctal	<i>játa því; seg mér nafn þess manns er stal;</i>
		§C fir kirictini ih mer nu þæin otap	<i>fyr kristni; seg mér nú þína ódáp.</i>
		§D æit niþik apalrr niþik iehh mæþ <u>open</u>	<i>Eitt núðik, annat(?) núðik; seg mér; Óðinn.</i>
		§E nu er corþ ok karafar map <u>olu</u> hipum	<i>Nú er sorð ok ... með <u>ollu</u> ...</i>
		§F tū þu nu oþilck mæþ namn þec ær ctal a	<i>... þú nú oþlisk mér nafn þess er stal. A[men.]</i>
N B249	ca. 1332	§A sæint er þat er suæin fan dynta silfrberh : i : mol duærga þat sæghir hæþ meþ harra hæipmille : i : giof ræipa ÷ ÷ hæu sa er lauh at løpe lohryranda dyrum þes uitis biþ ek þriote þægnlæipum guc ræipi	<i>Seint er, þat er Sveinn fann dynta, silfrberg, í mol dverga, þat segir herr með harra, heiðmilds í gjof reiða. Hafi sá er laug at logis logrýranda dýrum, þess vítés bið ek þrjóti þægnleiðum, Guðs reiði.</i>
		§B sigurþr : amunda:son : a mik	<i>Sigurðr Amundasonr á mik.</i>
N B257	ca. 1335	§A rist ek : bot:runar : rist : ek biabh:runar : eæin:fal uip : aluom : tuualt uip : trolom : þreualt : uip : þu--	<i>Ríst ek bótrúnar, ríst ek þjargrúnar, einfalt við alfum, tvífalt við trollum, þrífalt við þurs[um],</i>
		§B uip enne : skopo : skah : ualkyrriu : sua:at : eæi mehi : þo:at æ uili : læuis : kona : liui : þinu g- -	<i>við inni skoðu skag(?) valkyrju, svát ei megi, þótt æ vili, lævis kona, lífi þínu g[randu], ...</i>
		§C ek sendr : þer : ek se a þer : ylhia : erhi ok opola : a þer : rini : upole : auk : iqluns : moþ : sittu : aldri : sop þu : aldri -	<i>ek sendi þér, ek sé á þér, ylgjar ergi ok úpola. Á þér hríni úpóli ok ioluns(?) móð. Sittu aldri, sof þú aldri ...</i>
		ant mer : sem : sialpre : þer : beirist §D rubus : rabus : ep : arantabus : laus : abus : rosa : gaúa --	<i>ant mér sem sjalfri þér. Beirist(?) rubus rabus et arantabus laus abus rosa gaua ...</i>

Tabelle 3. Verteilung der Schreibung von Langkonsonanten in altwestnordischen Inschriften.

	Intervokalisch	Wortfinal	Vorkonsonantisch	Gesamt
Langkonsonanten → Geminatenschreibung	32 (52%)	11 (20%)	3 (21%)	46 (35%)
Langkonsonanten → Einfachschreibung	29 (48%)	45 (80%)	11 (79%)	85 (65%)
Summe	61	56	14	131

Konsonantenclustern wie z. B. *rn*, *rs*, *rl* entstanden sind (vgl. hierzu auch Haugen 1982, 64 [C13], 74 [C13]; Noreen 1970 §272.1, S. 197 und §275, S. 199 mit Anmerkungen).

Innerhalb der untersuchten Runeninschriften wäre an 131 Positionen in verschiedenen Wörtern regelgebundene Geminatenschreibung zu erwarten, da lautlich Langkonsonanten zugrunde liegen, was auch anhand der konsequenten Doppelschreibung der altwestnordischen Normalisierung der Texte sichtbar wird. Tatsächlich ist die Doppelschreibung jedoch nur in 35% dieser Fälle realisiert. Dies entspricht auch Spurklands Beobachtungen, bei dessen etwas größerem Corpus 31% der Langkonsonanten schriftlich markiert sind (vgl. Spurkland 1991, 225f.). Obwohl von der lautlichen Seite das Verhältnis zwischen Geminaten in intervokalischer und wortfinaler Position ungefähr ausgeglichen sein müsste, tritt die runische Doppelschreibung im vorliegenden Corpus bedeutend häufiger in intervokalischer Position als in finaler Stellung auf, wie auch schon Spurkland feststellen konnte. Wortfinale Langkonsonanten sind nämlich nur an 11 von 56 Stellen markiert (siehe hierzu Spurkland 1991, 227–229).

Tabelle 3 zeigt einen Überblick über die Verteilung der Schreibung von Langkonsonanten. Da innerhalb eines Wortes mehr als eine Form der Geminatenschreibung (z. B. intervokalisch und wortfinal wie bei *Gunnarr*) auftreten kann, zählt die Tabelle die möglichen Positionen¹¹ für Doppelschreibung von Konsonanten in Wörtern.

Diese Beobachtung deckt sich auch mit der lateinschriftlichen Handschriftenüberlieferung. Laut Wadsteins Untersuchungen der Geminatation in der Handschrift AM 619 4to, die das altnorwegische Homilienbuch enthält, erfolgt die (wenngleich im Allgemeinen sehr unregelmäßige)

¹¹ Entscheidend für die Einordnung, an welcher Position die Doppelschreibung auftritt, sind die lautliche Grundlage und die Transliteration, d. h. bei N B118 wird **gunnildr** als intervokalisch geführt, N 656 **halluarþe** und N 722 **rannr** werden als vorkonsonantisch aufgefasst.

Tabelle 4. Übersicht über die lateinischen Runeninschriften mit Doppelschreibung.

Sigle	Datierung	Transliteration	Normalisierung
N 631	vor 1393	§A maria ÷ peperit ÷ cristum ÷ elisabet ÷ peperit ÷ iohannem ÷ baptistam ÷ in ÷ illarum	Maria peperit Christum, Elisabet peperit <u>Johannem</u> Baptistam. In <u>illarum</u>
		§B uēneraċio-ē ÷ sis ÷ absoluta ÷ ÷ æcsi ÷ inkalue ÷ dominus te ÷ uacat ÷ ad ÷ lu	veneratio[n]e sis absoluta. Exi, incalve. Dominus te vocat ad lu[cem]/lu[men].
N 633	nach 1332	§A ? uip̃ auhum : tobias : sannaſ : okulus : istas om̃innis fa- ?fau?fao??	... Við augum. Tobias sanat oculus istius <u>hominis</u> ...
		§B sidrak̃ : missak̃ : æp̃ og : benagog myl ōgum : eomos uip̃b ōp̃	Sidrak, <u>Misak</u> et auk Abdenago.
N 609	nach 1198	÷ q̃nñq̃r deo ŷen-aþ meo	<u>Honor(?)</u> Deo [v]en[i]at(?) meo.
N 611	1300–1400	÷ furinñs uitalis paritir	<u>furens(?)</u> vitalis(?) pariter(?)
N 632	nach 1332	§A ÷ in nomne patric æp̃ fili æp̃ cp̃ritu c̃anti am̃en : surraa	In nomine patris et filii et spiritus sancti, amen. <u>Currat(?)</u>
		§B pia sruc æp̃ passio sricte ??i m̃a pacmauit æp̃ casrobat	pia crux et <u>passio</u> Christe, qui me plasmavit et sacrabat
		§C ?q̃l̃r ?i?ē ðei cin medisina cin medisina mii o	Vulnera quinque Dei sint medicina. Sint medicina mei ...
		§D cagine lauit febrac ađikouið fui m̃a ueccare lr	sangvine lavit. Febres depellat qui me <u>vexare</u> laborant.
N B583	ca. 1300	§A sa-tōr · ārepo · tenep · opera · rotas · pags · portañtibus · salus abeñntibus ÷	Sator arepo tenet opera rotas. Pax <u>portantibus</u> , salus <u>habentibus</u> .
		§B a÷g÷l÷a ÷ iohannes · lukas · mapeus · markus	Agla. <u>Johannes</u> , <u>Lucas</u> , <u>Matthæus</u> , <u>Marcus</u> .
		§C sua erom mit skyld til sl	§C Svá erum mit skyld til ...

Markierung der Konsonantenlänge insbesondere in intervokalischer Position (vgl. Wadstein 1890, 127).

Im Hinblick auf die Schreibung von wortfinalen Langkonsonanten unterscheidet sich allerdings die Handschriften- von der Runenüberlieferung. Wadstein formuliert die Regel, dass nach langem Vokal oder Diphthong und nach weniger betonten, kurzen Vokalen keine Geminatio auftritt (vgl. Wadstein 1890, 130).

I slutljud. Här är hufvudregeln den, att efter kort, med hufvudton försedd vokal bevaras den långa konsonanten, men efter lång vokal eller diftong och mindre betonad kort inträder förenkling. (Wadstein 1890, 130)

Tabelle 5. Verteilung der Schreibung von Langkonsonanten in lateinischen Inschriften.

	Intervokalisches	Wortfinal	Vorkonsonantisches	Gesamt
Langkonsonanten → Geminatenschreibung	4 (50%)	0	0	4 (50%)
Langkonsonanten → Einfachschreibung	4 (50%)	0	0	4 (50%)
Summe	8	0	0	8

Dies lässt sich Spurkland zufolge in den Belegen für Doppelschreibung im Auslaut im Runenmaterial nicht nachvollziehen. Auch nach kurzen Vokalen tritt vorwiegend Einfachschreibung der Konsonanten auf (vgl. Spurkland 1991, 229–230).

Ein Blick auf die lateinsprachigen Inschriften zeigt, dass der Anteil an Holzstäbchen mit Geminatenschreibung mit 15% etwas niedriger ist als bei den altwestnordischen Inschriften. Insgesamt sind sechs von 39 lateinischen Inschriften betroffen (siehe Tabelle 4).¹²

Lange Konsonanten, die im Lateinischen generell durch Geminatenschreibung wiedergegeben werden, kommen nur in intervokalischer Position vor, wie Tabelle 5 zeigt. In den untersuchten runischen Wiedergaben der lateinischen Texte wird die Hälfte der betroffenen Wörter graphisch durch Doppelschreibung realisiert.

Sowohl die altwestnordischen als auch die lateinsprachigen Inschriften weisen zudem Wörter mit nicht regelgebundenen Geminaten auf. Tabelle 6 zeigt diese nicht regelgebundene Geminatbildung, wie sie bei den altwestnordischen Runenstäbchen auftritt (vgl. außerdem Tabelle 2 oben, Markierung durch einfache Wellenlinie). 29 Vorkommen dieser Art von Doppelschreibung sind in ebenso vielen Wörtern zu beobachten.

Diese nicht regelgebundene Form der Doppelschreibung tritt neben der intervokalischen Position besonders häufig in vorkonsonantischer Position und hier ausschließlich bei *l* und *n* vor einem Apikal¹³ auf (siehe z. B. N 650).

¹² Für eine Übersicht über die lateinsprachigen Runeninschriften, die ausschließlich nicht realisierte Doppelschreibung zeigen, siehe Gruppe 2 in Tabelle 12.

¹³ Hier und im Folgenden wird der Begriff „Apikal“ in Anlehnung an Haugen (1982, 65) und Spurkland (1991) verwendet.

Tabelle 6. Übersicht über Wörter mit nicht regelgebundener Geminatation in altwestnordischen Inschriften.

	Intervokalisches	Wortfinal	Vorkonsonantisches	Sonstiges ^a	Gesamt
nicht regelgebundene Geminaten	9 (31%)	3 (10%)	16 (55%)	1 (3%)	29

^a Mit „Sonstiges“ ist hier und in Tabelle 7 die nicht regelgebundene Schreibung mit Doppel-l in **ugllaþan** (*úglaðan*) auf dem Stäbchen N B255 gemeint.

Dieses Phänomen ist unter anderem auch in der volkssprachigen Handschriftenüberlieferung zu beobachten.

Dobbeltskrivning av /l/ og /n/ foran apikal opptretr ofte i håndskriftene. Jakob Benediktsson tolker lld for /ld/ i gammelisländsk som uttrykk for kakuminal uttale av /l/, i motsetning til ld hvor den markerte /l/ skal være dental. I tilfellet ld -> /ld/ har vi å gjøre med eldre /ld/; lld -> /ld/ gjelder yngre /ld/ utviklet av [lð] etter kort vokal, skildi (dat.) – skildi (pret.). (Spurkland 1991, 230f.)

Spurkland schließt eine phonetische Funktion der Geminatation jedoch aus. Grund ist der im Verhältnis zu den restlichen Vorkommen von Doppelschreibung geringe Anteil einschlägiger Fälle, somit sei nicht nachweisbar, dass, „tendensen til digrafisk markering av enkeltkonsonant gjorde seg spesielt gjeldene ved <l> og <n>“ (Spurkland 1991, 232). Meiner Meinung nach sollte man einen phonetischen Hintergrund in diesen Fällen jedoch nicht vollkommen ausschließen, insbesondere wenn man die Verteilung innerhalb der einzelnen Inschriften betrachtet (vgl. unten 4.1.3). Die Häufung solcher Doppelschreibungen innerhalb einer Inschrift spricht meines Erachtens mindestens für eine bewusste Entscheidung, wenn nicht sogar für eine bewusste Markierung bestimmter phonetischer Merkmale.

Auffällig ist in diesen Fällen von nicht regelgebundener Geminatation auch die häufige Verwendung von Binderunenschreibung, vor allem in vorkonsonantischer Position, wie Tabelle 7 zeigt.¹⁴

Bei den lateinischen Wörtern mit runischer Doppelschreibung für einfache Konsonanten zeigt sich, dass die nicht regelgebundene Geminatation insgesamt achtmal belegt ist. Sie tritt sowohl in intervokalischer Position und vor Konsonanten auf, wie in Tabelle 8 zu sehen. Es liegt hier eine

¹⁴ Eine vollständige Analyse der Rolle von Binderunen in der Geminatenschreibung kann im vorliegenden Aufsatz nicht geleistet werden. Diese soll in einer zukünftigen Arbeit gesondert betrachtet werden.

Tabelle 7. Häufigkeit der Binderunenschreibung in nicht regelgebundenen Geminaten.

	Intervokalisch	Wortfinal	Vorkonsonantisch	Sonstiges
Binderune	4	2	13	-
Keine Binderune	5	1	3	1

ähnliche Verteilung vor wie bei den altwestnordischen Inschriften: Jedoch überwiegt bei den lateinsprachigen Inschriften die nicht regelgebundene Geminatenschreibung in intervokalischer Position (Verhältnis ca. 60:40).

Bei den drei nicht regelgebundenen Geminaten in vorkonsonantischer Position handelt es sich ausschließlich um *n* und *l* vor einem Apikal. In N B583 sind **pōrtan̄ntibus** und **aben̄ntibus** belegt, auf N 611 ist **furin̄ns** belegt. Alle drei Belege der Geminatenschreibung sind in Binderunen realisiert. Dies deckt sich mit den Beobachtungen in den altwestnordischen Inschriften. Nicht regelgebundene Doppelschreibung tritt also ausschließlich intervokalisch und vor Apikalen auf.

Zusammenfassend: Sowohl in den lateinischen als auch in den altwestnordischen Inschriften werden lange Konsonanten nur in maximal der Hälfte der Fälle der möglichen Positionen graphisch durch Doppelschreibung realisiert. In beiden Sprachen sind in den häufigsten Fällen jene Konsonanten betroffen, die in intervokalischer Position stehen. Diese Beobachtung deckt sich mit der lateinschriftlichen Handschriftenüberlieferung. Im Fall der altwestnordischen Inschriften werden Langkonsonanten in wortfinaler und vorkonsonantischer Position in 20% respektive 21% der Fälle mittels Doppelschreibung markiert. Für die lateinischen Inschriften kann hierzu keine Aussage getroffen werden, da die Inschriften dafür keinen Beleg bieten.

Was die nicht regelgebundene Geminatenschreibung betrifft, so findet sich diese in beiden Corpora. Während bei den altwestnordischen Inschriften die vorkonsonantische nicht regelgebundene Doppelschreibung gegenüber der intervokalischen leicht überwiegt (55% bzw. 31%), ist bei den lateinsprachigen Inschriften öfter die intervokalische Position betroffen (63% gegenüber 38%). Dabei sind bei der nicht regelgebundenen Doppelschreibung in vorkonsonantischer Position in beiden Teilcorpora ausschließlich die Konsonanten *l* und *n* vor einem Apikal betroffen.

Auffällig ist bei den lateinsprachigen Inschriften zudem, dass Geminatenschreibung vor allem bei Wörtern auftritt, die im Lateinischen keine Langkonsonanten und keine Doppelschreibung aufweisen: Insgesamt werden nur vier von acht

Tabelle 8. Übersicht über lateinische Wörter mit nicht regelgebundener Geminatio.

	Intervokalisch	Wortfinal	Vorkonsonantisch	Gesamt
nicht regelgebundene Geminaten	5 (63%)	0 (0%)	3 (38%)	8

Wörtern, d. h. 50% der möglichen Langkonsonanten, durch regelgebundene Geminatenschreibung markiert. Im Vergleich dazu finden sich mit acht Belegen aber doppelt so viele nicht regelgebundene Doppelschreibungen. In diesem Punkt unterscheiden sich die lateinsprachigen Inschriften deutlich von den altwestnordischen.

4.1.2. Geminatio in altnordischen und lateinischen Eigennamen

Im vorherigen Abschnitt hat sich gezeigt, dass insbesondere wortfinale Langkonsonanten eher selten schriftlich markiert werden. Diese sind sehr häufig in altnordischen, insbesondere männlichen Personennamen enthalten, und viele dieser Namen sind Teil der Inschriften auf den Holzstäbchen. Es wäre demnach zu erwarten, dass altnordische Eigennamen mit wortfinalen Langkonsonanten durchgehend mit Einfachschreibung vorkommen. Dennoch gibt es auch Personennamen mit Langkonsonanten in intervokalischer Position, wo eine häufigere Markierung durch Doppelschreibung nachgewiesen werden konnte. Im Hinblick auf die oben erwähnte These von Salberger zu den Unterschieden in der Schreibung von Personennamen und anderen lexikalischen Gruppen wäre es jedoch ebenso vorstellbar, dass sich auch in der Geminatenschreibung Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen widerspiegeln.

Tabelle 9 und Tabelle 10 zeigen die auf den Holzstäbchen belegten altnordischen Namen und die Häufigkeit von Doppelschreibung. Sofern nicht anders angemerkt, erscheinen die Personennamen in der Inschrift im Nominativ. Tabelle 9 listet die Personennamen mit wortfinalen Langkonsonanten auf, Tabelle 10 solche mit Langkonsonanten in intervokalischer oder vorkonsonantischer Position. Der Name *Gunnarr* wird in beiden Tabellen aufgelistet, da er in beiden Positionen lange Konsonanten enthält.

In Tabelle 9 zeigt sich deutlich, dass mit Ausnahme von N 651 alle wortfinalen Langkonsonanten in den altnordischen Personennamen schriftlich unmarkiert bleiben. Prozentual gesehen weisen also lediglich 5% wortfinale Doppelschreibung auf. Im Vergleich zu dem Gesamtkorpus der altwestnordischen Runenstäbchen, in dem 20% der wortfinalen Langkonsonanten

Tabelle 9. Doppelschreibung von Langkonsonanten in altnordischen Personennamen in wortfinaler Position.

Name	Vorkommen	Häufigkeit	Doppelschreibung	Beleg
<i>Þorsteinn</i>	2	–		N 756: þorstæin N 757: þostein
<i>Þorkell</i>	1	1		N 752: þurkæt N 651: þörkæll
<i>Þorgeirr</i>	1	–		N 746: þorgæir
<i>Ívarr</i>	2	–		N 708: ifar N 709: ifar
<i>Gunnarr</i>	5	–		N 698: kunar N 700: gunār N 702: gunar N 653: gūnnār N 701: kunnar
<i>Einarr</i>	1	–		N 674: æinar
<i>Ásgeirr</i>	1	–		N 665: askær
<i>Þórr</i>	1	–		N B668: þor
<i>Sveinn</i>	1	–		N B249: suæin
<i>Óðinn</i>	2	–		N B241: ōpen (2×)
<i>Bergþórr</i>	1	–		N 650: berþor
<i>Ragnarr</i>	1	–		N 722: rannr
<i>Ánn</i>	1	–		N 664: an

schriftlich markiert werden, kann man daraus schließen, dass die Doppelschreibung eher andere lexikalische Gruppen als Eigennamen betrifft.¹⁵

Anders verhält es sich bei der schriftlichen Realisierung von Langkonsonanten in intervokalischer oder vorkonsonantischer Position, wie Tabelle 10 zeigt. In vorkonsonantischer Position ist Doppelschreibung in 1 von 5 Fällen (20%), also bei *Hallvarðr* **halluarþe** nachzuweisen. Langkonsonanten in intervokalischer Position werden zu 33% (in 4 von 12

¹⁵ Die neun Fälle von schriftlich markierten Langkonsonanten in wortfinaler Position verteilen sich wie folgt auf die Wortarten: fünfmal Substantiv (**trotinn**, **otinn**, **akall** auf N 289, **fioll** auf N B496, **bondaññ** auf N B195), zweimal Pronomen (**hāññ** und **miññ** auf N 650), einmal Adverb (**iññ** auf N B252) und einmal Verb (**fell** auf N B145).

Tabelle 10. Doppelschreibung von Langkonsonanten in altnordischen Personennamen in intervokalischer und vorkonsonantischer Position.

Name	Vorkommen	Häufigkeit	Doppelschreibung	Beleg
<i>Erlendr</i>	1	1		N 686: ællendr
<i>Þórhallr</i>	1	–		N 750: þurhal̃ar
<i>Sægunni</i>	1	–		N 734: sehuni
<i>Gunnarr</i>	5	2		N 698: kunar N 700: guñar N 702: gunar N 653: gūnñar N 701: kunnar
<i>Lín-Gunnr</i>	1	–		N B111: lingunir
<i>Gunnhildr</i>	1	1		N B118: gunniðr
<i>Hallvarðr</i>	1	1		N 656: halluarþe (Dat.)
<i>Ótto</i>	1	–		N 649: otu (Akk.)
<i>Yggjar</i>	1	–		N B548: yggr̃
<i>Myttar (?)</i> ^a	1	1		N B255: myttar
<i>[H]allgísl</i>	1	–		N 705: ...alkisl
<i>Finnr</i>	3	–		N 692: fiþr̃ N 693: fþr̃ N 694: fitr̃

^a Unsicherer Beleg für einen Eigennamen, bleibt in der weiteren Analyse unberücksichtigt.

Fällen) schriftlich durch Geminatenschreibung markiert. Im Vergleich zum Gesamtkorpus, in dem ca. 52% (siehe Tabelle 3) aller intervokalischen Langkonsonanten und 21% aller vorkonsonantischer Langkonsonanten durch Doppelschreibung markiert werden, ist dies bei den Eigennamen leicht unterrepräsentiert. Es ist deutlich zu sehen, dass Personennamen in den wenigsten Fällen Doppelschreibung aufweisen und falls doch, dann eher in intervokalischer und nicht in wortfinaler oder vorkonsonantischer Position. Im Fall des altnordischen Personennamens *Gunnarr*, bei dem Langkonsonanten sowohl intervokalisches als auch im Auslaut auftreten, wird lediglich der Langkonsonant in intervokalischer Position graphisch markiert. Im Fall von *ranr* für *Ragnarr* liegt neben einer nicht realisierten Doppelschreibung am Wortende zusätzlich in der Schreibung *nn* eine nicht regelgebundene Geminatenschreibung vor. Hierbei handelt es sich möglicherweise um die Wiedergabe einer Teilassimilation des stimm-

Tabelle 11. Doppelschreibung von Langkonsonanten in lateinischen Personennamen.

Name	Vorkommen	Häufigkeit	Doppelschreibung	Beleg
<i>Johannes</i>	2	1		N B583: <i>iohānnes</i> N637: <i>iohānes</i>

haften Spiranten γ zu einem Nasal η , also $\gamma n > \eta n$. Diese Assimilation ist besonders im Norwegischen und Schwedischen des 13. Jh.s belegt (siehe hierzu Haugen 1982, 63 [C19]). Im Fall von *Eindriði* auf N 650 liegen ebenfalls zweimal nicht regelgebundene Doppelschreibungen vor: *æinnripi* und *æinn dripi*. In beiden Fällen handelt es sich um eine Verdoppelung von *n* vor einem Apikal.

Die ausgehend vom wikingerzeitlichen Runenmaterial entwickelte These von Salberger, dass die Schreibung von Eigennamen eher phonetisch/phonologisch motiviert ist, lässt sich für das untersuchte Material nicht übernehmen. Es lässt sich stattdessen feststellen, dass im Vergleich zu den übrigen lexikalischen Gruppen die Anzahl von schriftlich realisierter Markierung von Langkonsonanten bei den altnordischen Eigennamen sogar etwas geringer ist, aber nicht in dem Maße, dass eindeutige Aussagen getroffen werden könnten. Lange Konsonanten in wortfinaler Position, die allgemein selten schriftlich markiert werden, kommen mit einer Ausnahme überhaupt nicht in Doppelschreibung bei den Eigennamen vor. In intervokalischer Position werden 33%, in vorkonsonantischer 20% markiert. Dennoch sollte die Schreibung von Eigennamen in einer künftigen Analyse ausführlicher untersucht werden, um das Verhältnis von runischer Schreibtradition und lateinischen Schreibkonventionen genauer zu ermitteln.

Die lateinsprachigen Inschriften weisen nur einen Personennamen mit Langkonsonanten auf: *Johannes*, der einmal mit Doppel-**n** und einmal einfach geschrieben ist (vgl. Tabelle 11).¹⁶

Im Vergleich mit den altnordischen Personennamen, bei denen in intervokalischer Position 33% der Langkonsonanten graphisch markiert wurden, liegt der prozentuale Anteil an Doppelschreibung bei den lateinischen Personennamen mit 50% höher. Allerdings ist die Menge an Belegen für lateinische Personennamen mit Langkonsonanten zu gering, um hier überhaupt Schlüsse ziehen zu können. Innerhalb des lateinsprachigen Materials gibt es zudem ebenfalls einen Beleg für nicht regelgebundene Geminaten-

¹⁶ Auf N B583 wird der Name *Mattheus* erwähnt. Da dieser aber in der Schreibung *mapeus* auftritt und deshalb hinsichtlich Einfach-/Doppelschreibung nicht ausgewertet werden kann, geht der Name in diese Untersuchung nicht mit ein.

schreibung. Auf N 633 wird das in intervokalischer Position befindliche *s* im Personennamen *Misak* verdoppelt: **missak**.

4.1.3. Die Verteilung von Doppelschreibung innerhalb der Inschriften

Es stellt sich nun die Frage nach der Verteilung der Doppelschreibung innerhalb der einzelnen Inschriften. Für die Analyse wurde das Corpus leicht angepasst: Da hier der Fokus auf der Umsetzung der schriftlichen Markierung von Langkonsonanten auf Inschriftenebene liegt, werden lediglich die Holzstäbchen mit einbezogen, bei denen eine zweifelsfreie Deutung der gesamten Inschrift möglich ist. Das lateinsprachige Stäbchen N B596 weist mit **konsomatm** (*consummatum*) eine nicht realisierte Doppelschreibung auf, die in Untersuchung 4.1.1 berücksichtigt wurde. Für die folgende Analyse wird die Inschrift aber nicht berücksichtigt, da sie in Teilen nicht gedeutet werden kann. Dies trifft analog auf das altwestnordische Stäbchen N B241 zu. N 629 enthält einen Beleg für **inmokolata**, N B619 für **inmensus**. Für beide gibt es alternative Normalisierungsmöglichkeiten *inmaculatalimmaculata* bzw. *inmensus/immensus*. Da nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann, welche Variante gemeint ist, werden diese beiden Stäbchen ebenfalls aus der Untersuchung ausgeschlossen.

In Bezug auf die Einheitlichkeit der Markierung von Langkonsonanten in den einzelnen Inschriften lassen sich unterschiedliche Heterogenitätsgruppen ausmachen, die sich in der Zusammensetzung von regelgebundenen, nicht realisierten und nicht regelgebundenen Doppelschreibungen unterscheiden:

1. Enthält ausschließlich regelgebundene Geminatio
2. Enthält ausschließlich nicht realisierte Doppelschreibung für Langkonsonanten
3. Enthält ausschließlich nicht regelgebundene Doppelschreibung
4. Enthält sowohl regelgebundene als auch nicht realisierte Geminaten
5. Enthält sowohl regelgebundene als auch nicht regelgebundene Doppelschreibung
6. Enthält sowohl nicht realisierte als auch nicht regelgebundene Doppelschreibung
7. Enthält regelgebundene, nicht realisierte und nicht regelgebundene Doppelschreibung

Tabelle 12 zeigt eine Übersicht über die Verteilung der betrachteten Inschriften auf die unterschiedlichen Gruppen. Neben der Auflistung der einzelnen Inschriften pro Gruppe werden in Tabelle 12 auch die prozentualen Anteile der einzelnen Gruppen an der Gesamtzahl der altwestnordischen

Tabelle 12. Heterogenität in den Inschriften der Runenstäbchen.

Beschreibung	Altwestnordische Inschriften		Lateinsprachige Inschriften	
	Anzahl	Sigle	Anzahl	Sigle
1 (nur regelgebunden)	4 (7%)	N 651 N 686 N B11 N B252	1 (13%)	N 631
2 (nur nicht realisiert)	32 (57%)	N B644 ^a	2 (25%)	N 637 N B646
3 (nur nicht regelgebunden)	1 (2%)	N B416	3 (38%)	N 633 N 609 N 611
4 (regelgebunden + nicht realisiert)	7 (13%)	N 289 N 653 N 701 N B118 N B265 N B493 N B496	0 (0%)	–
5 (regelgebunden + nicht regelgebunden)	2 (4%)	N 656 N B255	1 (13%)	N B583
6 (nicht realisiert + nicht regelgebunden)	2 (4%)	N 606 N B548	0 (0%)	–
7 (regelgebunden + nicht realisiert + nicht regelgebunden)	8 (14%)	N 649 N 650 N 722 N B111 N B145 N B195 N B249 N B257	1 (13%)	N 632

^a Weitere Inschriften, die zu dieser Gruppe zählen, sind: N 655, N 657, N 664, N 665, N 674, N 678, N 692, N 693, N 694, N 698, N 700, N 702, N 705, N 708, N 709, N 713, N 734, N 735, N 746, N 750, N 752, N 756, N 757, N B57, N B88, N B99, N B181, N B308, N B403, N B584, N B688.

Tabelle 13. Doppelschreibung in Gruppe 1.

Signle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N 651	Awn.	þōrkæll	<i>Porkell</i>	ca. 1200
N 686	Awn.	ællendr	<i>Erlendr</i>	vor 1332
N B11	Awn.	felleg bylli	<i>ferlig byrli</i>	ca 1250
N B252	Awn.	hæitti hæitti inn	<i>heitti heitti inn</i>	ca. 1300
N 631	Latein	iohannem illarum	<i>Johannem illarum</i>	vor 1393

bzw. der lateinischen Inschriften angegeben. Bedingt durch die Differenz in der Materialdichte der beiden Inschriftgruppen verlieren diese Prozentangaben in der direkten Gegenüberstellung jedoch an Aussagekraft: So entsprechen vier altwestnordische Inschriften 7% der Gesamtgruppe, eine lateinische Inschrift jedoch 13% (vgl. Tabelle 12, Zeile 1). Die Zahlen werden in der Auflistung dennoch mit aufgeführt, da sie innerhalb der einzelnen Teilcorpora aussagekräftig sind.

In einigen Fällen können die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Geminatenschreibung regelgebunden, nicht realisiert und nicht regelgebunden sowohl wortintern als auch inschriftenintern zutreffen, wie beispielsweise in N 289, wo zum einen das Wort **trotiññ** für *dróttinn* sowohl regelgebundene als auch nicht realisierte Doppelschreibung aufweist und gleichzeitig Wörter auftreten mit regelgebundener Doppelschreibung (**ālla** für *alla*) und nicht realisierter Doppelschreibung (**miskunñar** für *miskunnar*). Dies soll in der Zuordnung zu den einzelnen Gruppen keine Rolle spielen.

Im Folgenden sollen einzelne Inschriften aus den unterschiedlichen Gruppen exemplarisch besprochen werden, um so ein differenzierteres Bild über den Gebrauch von Doppelschreibung für Langkonsonanten zu erlangen.

Im besten Fall, d. h. in Gruppe 1, sind alle Langkonsonanten durch Geminatation markiert und die diesbezügliche Schreibung innerhalb der Inschriften ist homogen. Zu dieser Gruppe lassen sich bei den altwestnordischen vier und bei den lateinischen ein Runenstäbchen zählen (siehe Tabelle 13). Die Konsonanten sind in intervokalischer und wortfinaler Position – im lateinischen ausschließlich in intervokalischer Position – vertreten. In den altwestnordischen Inschriften N B11 und N 686 sind drei

Doppelschreibungen von *l* belegt, die mit einem weiteren Beleg auch auf N B493 (siehe unten Gruppe 4) bezeugt ist: In all diesen Fällen kommt die Assimilation von Konsonantenclustern wie *rl* zum Ausdruck, die sowohl im Altisländischen als auch teilweise im Altnorwegischen in literarischer Zeit durchgeführt wurde (vgl. Haugen 1982, 64 [C13], 74 [C13]; Noreen 1970 §272.1, S. 197 und §275, S. 199 mit Anmerkungen).¹⁷ Die hier belegten Beispiele gehören unterschiedlichen lexikalischen Gruppen an. Die Datierungen der altwestnordischen Stäbchen liegen zwischen 1200–1332, das lateinische wird auf vor 1393 datiert.

In Gruppe 2 finden sich Inschriften, bei denen Langkonsonanten durchgängig nicht durch Doppelschreibung markiert wurden. Mit 32 Inschriften ist diese Gruppe die größte im Corpus der altwestnordischen Inschriften. Unter den lateinsprachigen Inschriften lassen sich zwei Runenstäbchen zu Gruppe 2 zählen. Ein Großteil der altwestnordischen Inschriften in dieser Gruppe besteht aus kurzen Texten, die meist lediglich ein Wort, in der Regel einen Eigennamen, umfassen (siehe dazu auch Kapitel 4.1.2). Oft handelt es sich hierbei um sogenannte Besitzerinschriften, wie beispielsweise N 665 **askær a** (*Ásgeirr á*). In der Gruppe sind aber auch andere Beispiele vertreten, in denen Wörter aus anderen lexikalischen Gruppen keine Doppelschreibung aufweisen, wie z. B. N 678: In dieser Inschrift mit dem Text **ænri a sek þena** (*Eindri[ði] á sekk þenna*) sind die intervokalischen Langkonsonanten des Pronomens und der wortfinale Langkonsonant des Substantivs nicht durch Doppelschreibung markiert.

Bei den lateinsprachigen Inschriften ist bei N 637 der Eigenname *Johannes* in der Form **iohānes** wiedergegeben (vgl. Abschnitt zu den Eigennamen oben). Auf dem Stäbchen N B646 findet sich auf der A-Seite unter anderem die kurze Sequenz **iksi krusim**, die als *ecce crucem* gedeutet werden kann. Die Realisierung von lateinisch <cc> als **ks** bei N B646 lässt sich vermutlich auf lautliche Gründe zurückführen.

Der Gruppe 3 mit ausschließlich nicht regelgebundener Geminatenschreibung lassen sich eine altwestnordische und drei lateinsprachige Inschriften zuordnen (siehe Tabelle 14).

In dieser Gruppe betrifft die nicht regelgebundene Doppelschreibung sowohl bei den lateinischen als auch bei den altwestnordischen Inschriften fast ausnahmslos Konsonanten in intervokalischer Position, nur in **furiñns**

¹⁷ Für die Schreibung von *byrli* mit Doppel-*l* findet sich auch in der lateinschriftlichen Handschriftenüberlieferung ein einzelner Beleg. Die Sammelhandschrift GKS 1812 4to enthält unter anderem ein Glossar, das in das 14. Jh. datiert. Auf Blatt 24r ist das Wort *byrli* in der Schreibung *burlli* belegt (ONP s.v. *byrli*; <https://onp.ku.dk/c79000> [aufgerufen am 07.11.19]). Alle weiteren Belege für das Wort *byrli* in der Handschriftenüberlieferung zeigen keine Doppelschreibung.

Tabelle 14. Doppelschreibung in Gruppe 3.

Signle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N B416	Awn.	pinnum	<i>pínun</i>	1250–1300
N 633	Latein	sannat ominnis missak	<i>sanat hominis Misak</i>	nach 1332
N 609	Latein	onnoŕ	<i>honor (?)</i>	nach 1198
N 611	Latein	furinns	<i>furens (?)</i>	14. Jh.

im lateinsprachigen Stäbchen N 611 tritt die Geminatenschreibung vor-konsonantisch auf.¹⁸ Dabei ist es mit Ausnahme des Eigennamens **missak** (N 633) nur *n*, das in den Inschriften verdoppelt wird. In der lateinsprachigen Inschrift N 633 scheint der Ritzer bei der Verwendung von Doppelschreibung zudem systematisch vorgegangen zu sein. In der Inschrift wird ausschließlich intervokalisches *n* doppelt geschrieben, andere intervokalische Kurzkonsonanten, wie beispielsweise in *oculus*, werden von dem Ritzer nur mit Einfachschreibung versehen. Vorstellbar wäre, dass hier vom Ritzer intervokalisches *n* lautlich als Langkonsonant wahrgenommen und deshalb schriftlich markiert wurde. Die Häufung in der Doppelung von *n* lässt sich auch in den schwedischen Inschriften beobachten (vgl. Palumbo 2020, 216–219, insbesondere Tabelle 31).

Die Kategorie 4 der Inschriften mit regelgebundenen und nicht realisierten Doppelkonsonanten kommt nur innerhalb der altwestnordischen Runenstäbchen vor. Insgesamt sieben Inschriften lassen sich zu dieser Gruppe zählen: N 289, N B265, N B118, N B496, N B493, N 653 und N 701 (siehe Tabelle 15).

Das Verhältnis zwischen regelgebundener und nicht realisierter Geminatenschreibung innerhalb der Inschriften ist individuell geprägt. Auffallend ist die Gemeinsamkeit der fehlenden Geminatenschreibung in wortfinaler Position in einem Teil der Inschriften. In N B118 sind die Wörter **un** (*unn*), **an** (*ann*), **kys** (*kyss*) und **kan** (*kann*) nur mit einfachen Konsonanten geritzt. Lediglich der Eigenname **gunnildr** *Gunnhildr* weist eine doppelkonsonantische Schreibung auf, allerdings nicht im Auslaut.¹⁹ Ein ähnliches

¹⁸ Liestøl sieht in dem hier als Binderune gewerteten Zeichen eine graphische Variante von einfachem *n*, somit läge hier eine Einfach- und keine Doppelschreibung vor (NIyR 6/1, 21).

¹⁹ Solche scheinbar inkonsequenten Schreibweisen kommen nicht nur im Bergener Runen-corpus vor. Auch in den mittelalterlichen Runeninschriften aus Schweden wie z. B. auf U 799

Tabelle 15. Doppelschreibung in Gruppe 4. Die Belege für die Geminatenschreibung innerhalb der Inschriften werden nach dem folgenden Prinzip aufgelistet: An erster Stelle stehen die regelgebundenen, an zweiter die nicht realisierten und zuletzt die nicht regelgebundenen Doppelschreibungen. Die verschiedenen Gruppen werden durch eine Leerzeile gegeneinander abgegrenzt. Belege, die wortintern unterschiedliche Erscheinungsformen der Geminatenschreibung aufweisen, werden mehrfach, jeweils in der entsprechenden Gruppe aufgeführt. Dies gilt ebenso für die folgenden Tabellen 16–19.

Signle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N 289	Awn.	$\widehat{trotinn}$ \widehat{alla} \widehat{otinn} \widehat{akall} \widehat{allra}	<i>dróttinn</i> <i>alla</i> <i>dróttinn</i> <i>ákall</i> <i>allra</i>	2. Hälfte 13. Jh.
		$\widehat{miskunnar}$ $\widehat{trotinn}$ \widehat{otinn} \widehat{mit}	<i>miskunnar</i> <i>dróttinn</i> <i>dróttinn</i> <i>mitt</i>	
N B265	Awn.	$\widehat{bottomk}$ \widehat{okkar} \widehat{okat}	<i>þóttumk</i> <i>okkar</i> <i>okkart</i>	ca. 1250
		$\widehat{gunnhildr}$ \widehat{un} \widehat{an} \widehat{kys} \widehat{kan}	<i>Gunnhildr</i> <i>unn</i> <i>ann</i> <i>kyss</i> <i>kann</i>	
N B496	Awn.	\widehat{fioll} \widehat{liggr} \widehat{an} \widehat{miol} $\widehat{mānc}$ $\widehat{lægjumk}$	<i>fjöll</i> <i>liggr</i> <i>ann</i> <i>mjöll</i> <i>manns</i> <i>leggjumk</i>	ca. 1300–1330
		\widehat{bylli} \widehat{un} \widehat{an} \widehat{min}	<i>byrli</i> <i>unn</i> <i>ann</i> <i>minn</i>	
N 653	Awn.	\widehat{gunnar} \widehat{gunnar}	<i>Gunnarr</i> <i>Gunnarr</i>	vor 1248
		\widehat{kunnar} \widehat{kunnar}	<i>Gunnarr</i> <i>Gunnarr</i>	
N 701	Awn.	\widehat{kunnar} \widehat{kunnar}	<i>Gunnarr</i> <i>Gunnarr</i>	vor 1248

Bild zeigt sich bei N B493, auch hier ist nur der intervokalische Langkonsonant, der an dieser Stelle durch Assimilation erklärbar ist, schriftlich markiert. Bei N B496 wurden nur zwei der sechs einschlägigen Wörter mit Doppelkonsonanten geschrieben. Dabei ist keinerlei Systematik erkennbar, wann der Ritzer Langkonsonanten doppelt wiedergibt und wann nicht. Beispielsweise wird *fjoll* als **fioll** mit Geminatenschreibung wiedergegeben, während *mjoll* in der Form **miol** realisiert wird. Unterschiede zeigen sich auch bei **lægiumk** für *leggjumk* und **liggr** für *liggr*. Auch auf N B265 werden in dem Pronomen *okkar(t)* einmal die Langkonsonanten markiert und einmal nicht.

Ähnlich liegt der Fall bei N 289, bei dem etwa 55% der Langkonsonanten durch Geminatenschreibung schriftlich wiedergegeben wurden. Interessant bei dieser Inschrift ist unter anderem auch das Wort *dróttinn* („Herr“), das in der Inschrift sowohl am Beginn der A- als auch auf der B-Seite vorkommt. Während der wortfinale Langkonsonant *n* durch Doppelschreibung wiedergegeben wird, ist dies beim intervokalischen langen *t* nicht der Fall. Man könnte daraus ableiten, dass der Ritzer alle intervokalischen Langkonsonanten nur durch einzelne Runen wiedergibt und wortfinale stattdessen markiert, denn auffälligerweise ist auch das wortfinale lange *l* in **akall** (*akall*) durch Geminatenschreibung markiert. Doch der Beleg **alla** (*alla*) spricht dagegen, das Wort zeigt eine intervokalische Geminatenschreibung, ähnlich in **allra** für *allra*. Schriftlich unmarkiert bleibt zudem der wortfinale Langkonsonant in **mit** (*mitt*). Ausgehend von der phonotaktischen Position wäre somit keine ausgeprägte Systematik auszumachen. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit wäre jedoch, dass der Ritzer hier die stimmhaften Langkonsonanten unabhängig von ihrer Position schriftlich markiert hat, nur der stimmlose Langkonsonant *t* wurde ausgespart. In diesem Fall könnte man von einer „Kleinsystematik“ innerhalb der Inschrift sprechen. Eine Ausnahme von dieser „Systematik“ würde dann allerdings die Schreibung **miskunār** für *miskunnar* darstellen.

Der Gruppe 5, die Inschriften mit regelgebundenen sowie nicht regelgebundenen Geminaten enthält, lassen sich zwei altwestnordische Runenstäbchen zuordnen: N 656 und N B255. Zudem ist auch die lateinsprachige Inschrift N B583 dieser Gruppe zuzurechnen (siehe Tabelle 16).

Die ältere altwestnordische Inschrift N 656 weist lediglich eine nicht regelgebundene Geminatenschreibung auf, die vorkonsonantisch auftritt, sowie eine regelgebundene. In der jüngeren Inschrift N B255 überwiegt die nicht regelgebundene Geminatenschreibung: Lediglich fünf der drei-

wird der Ortsname *Brunnum* mit **nn** geschrieben, während gleichzeitig Langkonsonanten in intervokalischer und wortfinaler Position durch Einzelkonsonanten wiedergegeben werden (vgl. Palumbo 2020, 217).

Tabelle 16. Doppelschreibung in Gruppe 5.

Sigle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N 656	Awn.	halluarpe	<i>Hallvarði</i>	vor 1248
		niunnda	<i>níunda</i>	
		myttar	<i>Myttar (?)</i>	
		bol̥la	<i>bolla</i>	
		bol̥la	<i>bolla</i>	
		annan	<i>annan</i>	
N B255	Awn.	keñnir	<i>kennir</i>	ca. 1300
		hal̥luin	<i>halfan</i>	
		hal̥luān	<i>halfan</i>	
		hal̥luāññ	<i>halfan</i>	
		aluñns	<i>pluns</i>	
		grun̥ntar	<i>grundar</i>	
		blun̥nti	<i>blundi</i>	
		ugl̥laþan	<i>úglaðan</i>	
N B583	Latein	iohan̥nes	<i>Johannes</i>	ca. 1300
		p̥ortan̥ntibus	<i>portantibus</i>	
		aben̥ntibus	<i>habentibus</i>	

zehn belegten Doppelschreibungen sind regelgebunden und markieren Langkonsonanten. Die Inschrift enthält mit *bolla* und *halfan* Wörter, die mehr als einmal im Inschrifttext belegt sind. Während aber *bolla* jeweils zweimal in der gleichen Schreibung **bol̥la** mit der regelgebundenen Geminatenschrift in Form einer Binderune vorkommt, herrscht bei den vier Belegen von *halfan* innerhalb der Inschrift keine einheitliche Schreibung vor. Bei **hal̥luān**, **hal̥luin** und **hal̥luāññ** ist Doppel-l zudem als Binderune realisiert; der erste Beleg von *halfan* in der Inschrift zeigt dagegen die Schreibung **hal̥luāññ** mit Binderune für Doppel-n am Wortende. Über die Gründe für diese Schreibvariation kann lediglich spekuliert werden. Der Ritzer verwendet noch an vier weiteren Stellen Doppelschreibung für einfache Konsonanten, einmal in sonstiger (**ugl̥laþan**) und dreimal in vor-konsonantischer Position vor Apikalen.

Auf N B583, dem einzigen lateinsprachigen Runenstäbchen dieser Gruppe, finden sich zwei Belege für Geminatenschrift vor Konsonanten. Dabei handelt es sich um die beiden Wörter **p̥ortan̥ntibus** *portantibus* (zu *portans* ‚tragend‘) und **aben̥ntibus** *habentibus* (zu *habens* ‚besitzend‘), die sich auf der A-Seite des Stäbchens befinden. In beiden Fällen findet sich

Tabelle 17. Doppelschreibung in Gruppe 6.

Sigle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N 606	Awn.	aīlen aīlen	<i>alinn</i> <i>alinn</i>	nach 1248
N B548	Awn.	ypisælu ygir uīl̥daek gīl̥di	<i>yppi-selju</i> <i>Yggjar</i> <i>vilda'k</i> <i>gildi</i>	ca. 1300

die Doppelschreibung in vorkonsonantischer Position vor Apikal. Der auf dem Stäbchen geritzte Name *Johannes* wird mit regelgebundenem Doppel-**n** geschrieben. In allen drei Fällen wird die Geminatenschreibung durch eine Binderune wiedergegeben.

Alle Inschriften in dieser Gruppe enthalten also Wörter mit vorkonsonantischer nicht regelgebundener Doppelschreibung vor Apikalen. N 656 und N B583 weisen sogar ausschließlich diese Form von nicht regelgebundener Geminatenschreibung auf. Obwohl Spurkland aufgrund der geringen Anzahl eine phonetische Funktion der Doppelschreibung in diesem Zusammenhang ausschließt (vgl. Spurkland 1991, 230–232), sollte die Möglichkeit noch nicht endgültig verworfen werden. Bei der lateinischen Inschrift N B583 könnte die Doppelschreibung bei *portantibus* und *habentibus* möglicherweise darauf hinweisen, dass der Ritzer an dieser Position die altwestnordische Aussprache des Lateinischen markieren wollte; ein vergleichbarer lateinischer Beleg findet sich auch in Gruppe 3 in **furiñns**. Interessant ist hier zudem, dass in all diesen Fällen der nicht regelgebundenen Doppelschreibung vor Apikalen die Geminatenschreibung graphisch durch eine Binderune realisiert ist.²⁰ Mit Blick auf diese lateinsprachigen Belege könnte hier die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es sich bei den vorkonsonantischen Doppelschreibungen vor Apikal doch um „regelgebundene“ phonetische Schreibungen handeln könnte (vgl. Benediktsson 1960, 32).

Inschriften der Gruppe 6, die nicht realisierte und nicht regelgebundene Doppelkonsonanten enthalten, kommen lediglich im altwestnordischen Teilcorpus vor (siehe Tabelle 17).

Auf N B548 wird der Konsonant *l* vor Dental in *vilda* und *gildi* mit Doppel-**l** geschrieben, während die Langkonsonanten in *yppi* und *Yggjar* durch einen einzelnen Konsonanten realisiert sind. An dieser Stelle ist

²⁰ Vgl. zu **furiñns** (N 611) aber auch Liestøl (NIyR 6/1, 21) und hier FN 18.

Tabelle 18. Doppelschreibung in Gruppe 7.

Sigle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N B195	Awn.	sannān egga henne ekki bondann	sannan eggja henni ekki bóndann	ca. 1300
		uinato eki nokora ueta hān sinna till	vináttu ekki nokkura vetta hann sína til	
N 649	Awn.	sinni nokkora kapp- otu sinna	sinni nokkura Kapp[a] Ottu sína	vor 1413
		minna elliḥar minn hann konn þeta at berþor sáld skált skált kílti sáld gjallda æinnriþi æinn driþi	minna elligar minn hann korn þetta átt Bergþórr sáld skalt skalt gildi sáld gjalda Eindriði Eindriði	
N 650	Awn.			vor 1332
N B111	Awn.	mōnnom lingunir laūssan	mōnnum Lín-Gunnr lausan	ca. 1250

Signle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
N B145	Awn.	fell	<i>fell</i>	ca. 1250
		þellu	<i>þellu</i>	
		byr	<i>byrr</i>	
		fiskall	<i>fiskáls</i>	
N B249	Awn.	harra	<i>harra</i>	ca. 1332
		suæin	<i>Sveinn</i>	
		fan	<i>fann</i>	
		hær	<i>herr</i>	
N B257	Awn.	þes	<i>þess</i>	ca. 1335
		hæiþmilc	<i>heiðmilds</i>	
		enne	<i>inni</i>	
		sittu	<i>sittu</i>	
N 722	Awn.	trolom	<i>trollum</i>	nach 1198
		ualkyrriu	<i>valkryriu</i>	
		þætta	<i>þetta</i>	
		rannr	<i>Ragnarr</i>	
N 632	Latein	surraa	<i>currat (?)</i>	nach 1332
		pasio	<i>passio</i>	
		ueccäre	<i>vexare</i>	

die Schreibung innerhalb der Inschrift in sich konsistent: in vorkonsonantischer Position, hier vor Dental, wendet der Ritzer nicht regelgebundene Geminatenschreibung an. In intervokalischer Position wird hingegen auf die Markierung von Langkonsonanten durch Doppelschreibung verzichtet.

Die letzte Gruppe enthält Inschriften, die alle drei Formen der Geminatenschreibung aufweisen. Dies ist die größte und heterogenste Gruppe unter den altwestnordischen Inschriften mit insgesamt acht Runenstäbchen. Zusätzlich handelt es sich in dieser Gruppe um relativ umfangreiche Inschriften. Im lateinischen Teilcorpus findet sich eine Inschrift, die die Kriterien für diese Gruppe erfüllt (siehe Tabelle 18).

Aufgrund der Größe der Gruppe und ihrer Heterogenität stößt die Herausarbeitung möglicher Systematiken innerhalb der Schreibvariationen hier auf die größten Schwierigkeiten. Es finden sich Inschriften mit einem sehr hohen Anteil an nicht regelgebundener Geminatenschreibung, wie beispielsweise N 650, wobei hier ausschließlich vorkonsonantische Doppelschrei-

bung von *l* vor Apikal als nicht regelgebundene Geminat vorliegt, mit einer Ausnahme durchgängig als Binderune realisiert.²¹ Ebenso ist dies der Fall bei N B249, die Geminat **ll** in **hælpmilc** (*heiðmilds*) findet sich hier ebenfalls in der Schreibung als Binderune. Dagegen entspricht die intervokalische Geminat **rr** in **harra** (*harra*) in dieser Inschrift der Norm.²² Die Langkonsonanten in wortfinaler Position in den vier Wörtern **suæin** (*Sveinn*), **fan** (*fann*), **hær** (*herr*), **þes** (*þess*) sind hingegen graphisch nicht markiert.

Im Gegensatz zu dieser kleinen Untergruppe weisen die übrigen Stäbchen nicht regelgebundene Doppelschreibung ausschließlich an wortfinaler und intervokalischer Position auf. Allgemein zeigt sich jedoch auch hier die typische Verteilung (vgl. Kapitel 4.1.1) in der Markierung von Langkonsonanten: Bevorzugt ist die Markierung intervokalischer Langkonsonanten durch Geminatenschreibung, wie sich am Beispiel von N B195 mit einem Anteil von 50% zeigt. Langkonsonanten am Wortende werden dagegen relativ selten graphisch realisiert, wie am Beispiel von N B249 erkennbar.

Für die lateinische Inschrift dieser Gruppe, die in das erste Drittel des 14. Jh.s datiert, lässt sich folgende Beobachtung machen: Bei N 632 sind jeweils intervokalische Konsonanten von der unterschiedlichen Geminatenschreibung betroffen. Der lange Konsonant in **surraa** für *currat* wurde durch Doppelschreibung markiert, entspricht also der Regel. Nicht markiert hingegen wurde der Langkonsonant *s* in *passio* ‚Passion‘, denn hier liegt mit einer **s**-Rune eine Einfachschreibung vor. Zudem tritt eine nicht regelgebundene Doppelschreibung bei **ueccære** für *vexare* (‚quälen‘) auf. Die Art und Weise, wie der Ritzer lange Konsonanten im Lateinischen markiert hat, scheint keiner Systematik zu folgen.

Die abschließende Frage, ob sich im Hinblick auf die Doppelschreibung eine zeitliche Entwicklung ablesen lässt, ist nicht eindeutig zu beantworten. In sehr homogenen Gruppen wie beispielsweise in Gruppe 1 reicht die durch die Inschriften abgedeckte Zeitspanne von ca. 1200 (N 651) bis 1393 (N631). Mit Blick auf Gruppe 7 und die übrigen Gruppen kann man mit Vorsicht eine Tendenz zu einem leichten Anstieg der Doppelschreibung ab Mitte des 13. Jh.s ablesen. Die doch eher geringe Menge der Inschriften, die aber trotzdem den gesamten Untersuchungszeitraum abdecken, lässt gesicherte Aussagen über eine zeitliche Distribution nicht zu.

²¹ Wie bereits oben erwähnt, könnten diese Belege auch als „regelgebunden“ eingestuft werden (siehe dazu die Ausführungen bei Gruppe 5).

²² Ein weiterer Beleg für die Schreibung von *harri* bzw. *herra* mit Geminat **rr** findet sich innerhalb des schwedischen Corpus in **hærræ** auf Sm 145 (vgl. Palumbo 2020, 217 und hier S. 195f., Figure 4).

4.1.4. Zusammenfassung

Aus der vielfältigen Variation der Geminatenschreibung innerhalb der Inschriften und Inschriftengruppen lassen sich nur schwer einzelne Systematiken herausarbeiten. Während sich unter den altwestnordischen Inschriften Beispiele für jede der einzelnen Gruppen finden, sind unter den lateinischen nicht alle Gruppen vertreten. Sie fehlen in den eher heterogenen Gruppen 4 und 6, und auch Gruppe 7 enthält mit Ausnahme von N 632 ausschließlich altwestnordische Inschriften. Dies könnte jedoch auch auf die geringere Anzahl der lateinischen Inschriften zurückzuführen sein.

Auch innerhalb der heterogenen Gruppen lassen sich noch Abstufungen herauslesen, wie beispielsweise die Menge und Art an nicht regelgebundener Doppelschreibung in Gruppe 7. Zwei der Holzstäbchen (N 650 und N B249) belegen ausschließlich nicht regelgebundene Doppelschreibung in vorkonsonantischer Position, was möglicherweise auf eine phonetische Schreibung deutet. Auch der einzige lateinische Beleg in Gruppe 5 (N B583) sowie N 611 in Gruppe 3 zeigen ausschließlich diese Art der nicht regelgebundenen Doppelschreibung und könnten somit auch als homogen und „regelgebunden“ bezeichnet werden.

Es gibt jedoch auch Beispiele, in denen sich Kleinsystematiken herausarbeiten lassen, wie beispielsweise für N B548 oder N B583. Dies könnte darauf hindeuten, dass einzelne Ritzer ihre spezifischen Schreibregeln hatten, nach welchen sie Langkonsonanten markierten bzw. wofür sie die Geminatenschreibung einsetzten.

4.2. Geminatenschreibung in den *Runica manuscripta*

Obwohl das Corpus der *Runica manuscripta* deutlich kleiner ist, finden sich Geminatenschreibungen sowohl in lateinischen als auch in volkssprachigen Runeneinträgen. Von den sechs Runeneinträgen kommen lediglich drei für eine mögliche Markierung von Langkonsonanten durch Doppelkonsonantenschreibung in Frage, von denen zwei auch tatsächlich Geminatenschreibung belegen (siehe Tabelle 19).

Der Eintrag auf Bl. 221v in der Handschrift CE 23 V 8vo (Erfurt) weist eine Markierung eines intervokalischen Langkonsonanten durch Geminatenschreibung auf. Das lateinische Wort *possidet*, 3. Person Singular Präsens Indikativ Aktiv des Verbs *possidere* ‚besitzen‘, wird mit zwei **s**-Runen geschrieben. Die erste **s**-Rune bildet zusammen mit der **o**-Rune eine Binderune, die zweite folgt anschließend in ungebundener Form als einfache Rune. Eine quer zur Runensequenz laufende Federprobe teilt das

Tabelle 19. Heterogenität in den *Runica manuscripta*.

Signle	Sprache	Transliteration	Normalisierung	Datierung
CE 23 V 8vo, Bl. 221v	Latein	pōssidet	<i>possidet</i>	ab 13. Jh. ^a
AM 45 fol, Bl. 77v	Awn.	porke?!	<i>Porkell</i>	ca. 1325
AM 327 4to, Bl. 1r	Awn.	fienden	<i>fjandinn</i>	15. Jh.

^a Hier ist die Datierung der Handschrift angegeben, da der Runeneintrag selbst nicht näher datiert werden kann (siehe auch Tabelle 1). Der Runeneintrag kann frühestens ins 13. Jh. datiert werden. Die Runenformen entsprechen denen der skandinavischen Mittelalterrunen.

Wort *possidet* zwischen **pōs** und **sidet**, so dass zunächst der Eindruck entstehen könnte, es handle sich um zwei Wörter. Von diesen Federproben gibt es mehrere auf demselben Blatt (vgl. Bauer & Heizmann, im Druck).

Der Eigenname *Porkell* im Runeneintrag am unteren Rand von Blatt 77v der Pergamenthandschrift *Codex Frisianus* ist mit Doppel-I geschrieben. Obwohl die beiden letzten Zeichen des Runeneintrags sehr schwer lesbar sind, dürfte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Doppelschreibung handeln. Der Name findet sich auch auf zwei Runenstäbchen: N 651 und N 752. Dabei ist auf dem Stäbchen N 651 ebenfalls Geminatenschreibung belegt, nicht jedoch auf N 752 (siehe hierzu auch Tabelle 9). Der Name steht in allen drei Fällen im Nominativ. Obwohl in der normalisierten Schreibung der Doppelkonsonant den Nominativ vom Akkusativ Singular unterscheidet, entfällt die Geminatenschreibung in runischer Schreibung. Belege des Namens *Porkell* in den wikingerzeitlichen Runeninschriften Dänemarks und Schwedens zeigen den Namen ausnahmslos mit einfachem I geschrieben (vgl. DR Sp. 728 und Peterson 2007, 233). Die Schreibung der Eigennamen (siehe Tabelle 9) zeigt, dass diese Praxis weiterhin im Mittelalter üblich scheint, denn ein Doppelkonsonant in wortfinaler Position ist nur einmal, eben auf N 651 belegt. Und auch insgesamt wurde deutlich, dass Doppelschreibung in wortfinaler Position weitaus seltener zum Einsatz kam als in anderen Positionen (vgl. Tabelle 3).

Ein Vergleich des Gebrauchs von Doppelschreibungen in den *Runica manuscripta* und dem epigraphischen Material kann – was die altwestnordischen Belege betrifft – lediglich im Hinblick auf die wortfinale Position erfolgen, denn es sind in den *Runica manuscripta* ausschließlich Wörter mit Langkonsonanten in dieser Position belegt. So fehlt im Runeneintrag auf Bl. 1r in AM 327 4to die Geminatenschreibung: Das Wort *fjandinn* für

‚Teufel‘ erscheint in der Form **fienden**, also wie zu erwarten ohne wortfinalen Doppelkonsonanten. Die außergewöhnliche wortfinale Geminatenschreibung im Namen *Porkell* in AM 45 fol, Bl. 77v auf lateinischen Einfluss zurückzuführen, liegt somit erst einmal nahe.

Mit Blick auf diese beiden Belege stellt sich jedoch auch die Frage, ob eine zeitliche Komponente in der Doppelschreibung bei den altwestnordischen Runeneinträgen eine Rolle spielen könnte. Der Runeneintrag in AM 45 fol datiert auf ca. 1325 und fällt somit in eine Zeit, in der laut Spurkland die Geminatenschreibung ihren Höhepunkt gerade erreicht hat und wieder im Abklingen ist (vgl. Spurkland 1991, 225f.). Dazu würde auch der Eintrag in AM 327 4to aus dem 15. Jh. passen, der keine Doppelschreibung aufweist. Interessant wäre daher ein Blick auf die Belege für Geminatenschreibung in den *Runica manuscripta*, die früher datieren. Die Beleglage der nordischen *Runica manuscripta* vor 1200 ist aufgrund der spät einsetzenden Handschriftentradiation sehr dünn, dennoch findet sich ein Beispiel in der angelsächsischen Sammelhandschrift Cotton Caligula A XV. Der Runeneintrag in der Handschrift war aufgrund seiner deutlich früheren Datierung (Ende 11. Jh., vgl. Bauer & Heizmann, im Druck; Graham 1996) nicht Teil des Untersuchungscorpus. Die in einem regelmäßigen Duktus erscheinende Runensequenz erstreckt sich über zwei Blätter (123v–124r) und gibt einen altnordischen Zauberspruch wieder (Transliteration, Normalisierung und Übersetzung nach Bauer & Heizmann, im Druck).

kuril sarþuara far þu nu funtin is tu þur uigi pik þorsa trutin iuril sarþuara
uiþr aþrauari.²³

*Gyril sárðvara farðu nú! Fundinn estu. Þórr vígi pik, þursa dróttinn.
[G]yril sárðvara. Viðr æðravari.*

‚Gyril, Wunden-Verursacher, geh nun! Du bist entdeckt. Möge Þórr dich weihen, Herr der Riesen. Gyril Wunden-Verursacher. Gegen Blutvergiftung (wörtlich: Eiter in den Adern).‘

Der Runeneintrag enthält einmal einen Langkonsonanten in intervokalischer sowie dreimal in wortfinaler Position. Von diesen ist keiner durch Doppelschreibung markiert, vgl. die Wörter *funtin fundinn*, *þur Þórr* und *trutin dróttinn*. Da wortfinale Langkonsonanten allgemein jedoch selten markiert werden (siehe Kapitel 4.1.1), lassen sich an dieser Stelle nur bedingt Schlüsse über mögliche lateinschriftliche Einflüsse oder das

²³ Die Leerzeichen wurden hier für eine leichtere Lesbarkeit des Eintrags eingefügt. In der Handschrift finden sich weder Worttrenner noch Leerzeichen.

Fehlen solcher ziehen. Auch der einzelne nicht markierte Langkonsonant in intervokalischer Position (vgl. *dróttinn*) reicht nicht für eine gesicherte Aussage.

Nimmt man nun die beiden altwestnordischen Belege im *Runica manuscripta*-Corpus sowie die drei Belege aus Cotton Caligula trotz der großen Zeitspanne und der geringen Zahl der Belege zusammen, so entsteht der Eindruck, dass sich ein ähnliches Bild wie im epigraphischen Vergleichscorpus zeigt: Tendenziell werden wortfinale Langkonsonanten nicht schriftlich durch Doppelschreibung markiert. Der Eigenname *Porkell* stellt diesbezüglich in beiden Corpora eine Ausnahme dar; im epigraphischen Vergleichscorpus ist dies der einzige Personennamen, der Geminatenschreibung in wortfinaler Position aufweist. Bei den *Runica manuscripta* ist es der einzige Beleg für Geminatenschreibung in dieser Position. Trotz des Einbezugs der älteren Belege aus Cotton Caligula kann jedoch auch hier – wie im Vergleichscorpus – keine eindeutige Aussage zu der Frage getroffen werden, ob eine zeitliche Komponente in der Doppelschreibung eine Rolle gespielt haben könnte.

Parallelen zum epigraphischen Corpus ließen sich auch für den lateinischen Runeneintrag ziehen. Er enthält Doppelkonsonanten in intervokalischer Position – einer für belegte Doppelschreibungen sehr typischen Position (vgl. Tabelle 5). Doch ist ein Vergleich mit dem epigraphischen Material kaum sinnvoll, da lediglich ein Eintrag im lateinsprachigen *Runica manuscripta*-Corpus als Grundlage vorhanden ist. Es wären in dieser Position zahlenmäßig also 100% der Langkonsonanten in den Runeneinträgen schriftlich durch Doppelschreibung markiert, während es im epigraphischen Vergleichscorpus nur 50% sind.

Die geringe Variation bei den Konsonantenschreibungen in den *Runica manuscripta* im Vergleich zu den Runenstäbchen könnte der kleinen Zahl an Runeneinträgen geschuldet sein. Daran könnte es auch liegen, dass sich im Gegensatz zu dem viel größeren Corpus der Runenstäbchen bei den *Runica manuscripta* keine nicht regelgebundenen Schreibungen von Doppelkonsonanten finden. Die Runeneinträge lassen sich alle entweder Gruppe 1 oder Gruppe 2 der Heterogenitätsgruppen (vgl. Kapitel 4.1.3) zuordnen: Der Gruppe 1, die Inschriften mit ausschließlich regelgebundener Geminatenschreibung enthält, lassen sich der altwestnordische Eintrag in AM 45 fol und der lateinsprachige Eintrag in CE 23 V 8vo zuordnen. In Gruppe 2 mit ausschließlich nicht realisierter Doppelschreibung für Langkonsonanten gehört der altwestnordische Eintrag AM 327 4to sowie auch der in der älteren Handschrift Cotton Caligula A XV.

5. Fazit

Doppelschreibung von Konsonanten tritt sowohl in den Runeninschriften aus Bergen als auch in den *Runica manuscripta* auf, und dies sowohl in lateinsprachigen als auch altwestnordischen Belegen. Obwohl das Material in der schriftlichen Wiedergabe von Langkonsonanten durch Geminaten sehr heterogen erscheint, lassen sich doch einige Regelmäßigkeiten ableiten.

Am häufigsten werden in beiden Untersuchungskorpora Langkonsonanten in intervokalischer Position durch Doppelschreibung markiert. Hier zeigt sich zumindest in den altwestnordischen Runeninschriften aus Bergen deutlich ein Einfluss der Lateinschriftlichkeit, da Doppelschreibung in der runischen epigraphischen Tradition bis in das Mittelalter die Ausnahme bildet. Im Untersuchungszeitraum ist die Buchschrift in Altnorwegisch wie in Altisländisch bereits gut etabliert und es herrscht dort konsequente Geminatenschreibung, was einen gewissen Einfluss gehabt haben dürfte. Bei den lateinsprachigen Runenstäbchen wäre allerdings ein höherer Anteil an Konsonantendoppelung für Langkonsonanten zu erwarten gewesen, zumindest wenn man von der Annahme ausgeht, dass die Beherrschung von Latein automatisch mit der Anwendung lateinischer Schreibnormen einherging.²⁴ Geminatenschreibung in intervokalischer Position tritt in den lateinsprachigen Holzstäbchen jedoch lediglich in vier von acht Wörtern auf. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch in einer Vielzahl von Fällen nicht regelgebundene Doppelschreibungen in vorkonsonantischer Position in einigen lateinischen Wörtern, wie z. B. bei **pôrtanântibus** auf N B583. Diese Beobachtung lässt sich auch bei den altwestnordischen Runenstäbchen machen, und es stellt sich die Frage, ob in diesen Fällen möglicherweise tatsächlich Konsonantenlänge oder ein anderes artikulatorisches Merkmal markiert werden sollte. Da die Konsonantendoppelung in diesen Fällen ausschließlich *n* oder *l* vor einem Apikal betrifft, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um eine bewusste Markierung handelt. Spurkland hält den Anteil solcher Belege allerdings für zu gering, um eine solche Hypothese zu rechtfertigen (vgl. Spurkland 1991, 232). Hier ist jedoch einzuwenden, dass Spurkland nicht auf die Verteilung innerhalb einzelner Inschriften eingeht. Tut man das, so stellt sich heraus, dass die Doppelung vor einem

²⁴ Hierbei sollte jedoch berücksichtigt werden, dass wohl von verschiedenen Formen und Stufen von Lateinkenntnis auszugehen ist: zum einen beispielsweise die Art von Kenntnissen, die auf die professionelle Ausbildung in den Klöstern zurückging, wo sowohl Lateinschrift als auch die lateinische Sprache gelehrt wurden, zum anderen aber auch solche Lateinkenntnisse, die auf eine Übermittlung über das Hören etwa in den Gottesdiensten beschränkt war (vgl. Palumbo, hier S. 201–203).

nachfolgenden Konsonanten zwar in wenigen Inschriften vorkommt, aber dann sehr systematisch und einheitlich (siehe z. B. N 650 oder N B583). Möglicherweise wollte der Ritzer an diesen Stellen entweder die Kürze des vorangehenden Vokals oder die Länge des Konsonanten/der Konsonantenverbindung besonders betonen. Vor allem innerhalb der lateinsprachigen Runenstäbchen, die bei Spurkland unberücksichtigt blieben, zeigt sich, dass die vorkonsonantische Geminatenschreibung selten, aber wenn, dann sehr konsequent eingesetzt wird.

Auffällig ist daneben die fast konsistente Einhaltung der runischen Schreibtraditionen bei wortfinalen Langkonsonanten. Innerhalb der regelgebundenen Doppelschreibung liegt der Prozentsatz im Vergleich zu den übrigen Positionen der schriftlich markierten Langkonsonanten mit 20% am niedrigsten. Nicht regelgebundene Geminatenschreibung in wortfinaler Position ist innerhalb der altwestnordischen Inschriften lediglich dreimal belegt.

Besonders bei Eigennamen zeigt sich die seltene Verwendung von Doppelschreibung in wortfinaler Position, denn abgesehen von einer Ausnahme weist keiner der altnordischen Personennamen Geminatation am Wortende auf. Hier bedarf es jedoch noch einer genaueren Untersuchung. In intervokalischer Position werden dagegen auch bei Eigennamen, sowohl bei den lateinischen als auch bei den altwestnordischen Inschriften, die Langkonsonanten eher durch Doppelschreibung markiert: zur Beleglage in den altwestnordischen Inschriften siehe oben Tabelle 10; der lateinische Name *Johannes* wird in einem von zwei Fällen mit Geminat geschrieben. Nicht regelgebundene Doppelschreibung findet sich jeweils einmal bei den altnordischen Eigennamen (vgl. oben *Eindriði*) und einmal bei den lateinischen (vgl. oben **missak** für *Misak*).

Laut Spurkland geht die Geminatenschreibung in den altwestnordischen Runenstäbchen nach einem Anstieg im 13. Jh. ein Jahrhundert später wieder zurück. Der leichte Anstieg der Doppelschreibung lässt sich auch in dem untersuchten Material nachvollziehen, denn ein Großteil der Runenstäbchen mit Doppelschreibung datiert in den Zeitraum zwischen 1250–1350 (vgl. Tabelle 2). Signifikante Unterschiede in der zeitlichen Verteilung innerhalb der Heterogenitätsgruppen lassen sich nicht ausmachen. In den beiden Heterogenitätsgruppen 4 und 7, die zahlenmäßig am größten sind, lässt sich der Großteil der Inschriften aus Gruppe 4 in die erste Hälfte des 13. Jh.s datieren, während in Gruppe 7 einige der Stäbchen bereits ins 14. Jh. zu datieren sind. Anhand von Gruppe 4 (regelgebunden und nicht realisiert) zeigt sich, dass die Geminatenschreibung im 13. Jh. zunimmt, aber nicht immer umgesetzt wird. Die etwas spätere Datierung der Stäbchen in

Gruppe 7 (regelgebunden, nicht regelgebunden und nicht realisiert) könnte darauf hindeuten, dass möglicherweise eine zunehmende Unklarheit der Regeln für die Doppelschreibung herrschte. Man muss jedoch bedenken, dass der Anteil an Runenstäbchen mit Doppelschreibungen von Konsonanten im Verhältnis zum restlichen Corpus immer noch relativ klein ist. Meinem Eindruck nach könnten Runenstäbchen mit regelgebundener und konsistenter Geminatenschreibung für Langkonsonanten, wie beispielsweise N B252 aus Gruppe 1 auf Personen weisen, die geschulten Umgang mit der Lateinschrift hatten. Die Verwendung von nicht regelgebundener Doppelschreibung vor Apikalen sowie Inschriften, in denen die Assimilation von unter anderem *ɾl* > *ll* nachzuweisen ist, können als Indikator für das Wissen lateinschriftlicher Schreibregeln gelten, die angewendet werden, um Konsonantenlänge oder auch andere, der Konsonantenlänge gleichgestellte lautliche Merkmale zu markieren.

Innerhalb der lateinsprachigen Inschriften lässt sich keine deutliche Entwicklung in der Markierung von Langkonsonanten ausmachen, da relativ wenige Inschriften mit Doppelkonsonantenschreibungen vorliegen und diese zudem über den gesamten Zeitraum verteilt sind. Auch für die Heterogenitätsgruppen lassen sich im Vergleich zu den altwestnordischen Inschriften keine eindeutigen Aussagen bezüglich einer möglichen zeitlichen Entwicklung treffen. Die einzige Inschrift, die eine vollständig regelgebundene lateinische Geminatenverwendung aufweist, steht auf N 631 und datiert vor 1393. Liestøl geht davon aus, dass der auf dem Stäbchen befindliche Spruch von einer Vorlage abgeschrieben wurde, was das fehlerlose Latein erklären würde (vgl. NIyR 6/1, 55). Auf diesen einen Beleg kann nicht weiter aufgebaut werden.

Das grundsätzliche Problem bei der Bewertung der Geminatenschreibung in den mittelalterlichen *Runica manuscripta* ist ihre geringe Menge, auch im Vergleich zum epigraphischen Material. Die Runeneinträge erscheinen in ihrer Verwendung von Doppelschreibung dennoch sehr homogen. Dabei ist die Aussage dadurch eingeschränkt, dass innerhalb der altwestnordischen Runeneinträge nur wortfinale Langkonsonanten belegt sind und diese entweder konsequent schriftlich realisiert werden oder aber in der gewohnten runischen Schreibtradition stehen (vgl. AM 45 fol versus AM 327 4to, Bl. 1r). Bei dem Beleg in AM 45 fol handelt es sich um den Eigennamen *Porkell*, der auch im epigraphischen Vergleichsmaterial einmal mit Doppelschreibung des wortfinalen Langkonsonanten *l* belegt ist. Bei dem einzigen lateinsprachigen Runeneintrag ist der Langkonsonant in intervokalischer Position graphisch durch Doppelschreibung markiert. Es lassen sich also zwei der Einträge (AM 45 fol und CE 23 V 8vo) der

Heterogenitätsgruppe 1 zuordnen und einer (AM 327 4to) der Gruppe 3. Aufgrund der geringen Zahl an überlieferten Einträgen lassen sich hier keine gesicherten Schlüsse ziehen.

Textual communities nach dem Verständnis Spurklands (vgl. Kapitel 1) zeichnen sich durch das verwendete Medium und den kommunikativen Kontext aus. In Bezug auf das verwendete Medium unterscheiden sich das epigraphische Runencorpus und die *Runica manuscripta*, d. h. unter diesem Aspekt würden die *Runica manuscripta* eine andere *textual community* repräsentieren. In Bezug auf den kommunikativen Kontext sind sich hingegen die beiden untersuchten Coropora sehr ähnlich, denn beide bestehen meist aus kurzen Mitteilungen, die in einem spontanen Moment und zumeist ungeplant verfasst wurden. Desweiteren behandeln die hier betrachteten *Runica manuscripta*-Einträge Themen der alltäglichen Kommunikation, darunter Besitzereinträge und Liebesschwüre, aber auch Sprichwörter und Zauber. Es handelt sich hier also wie beim epigraphischen Vergleichsmaterial in der Regel um typische „Runentexte“, die Runeneinträge bilden in der Regel keine Textsorten der Lateinschrift wie liturgische und literarische oder auch Gesetzestexte ab (vgl. auch Kapitel 2).²⁵ Im Gegensatz zum medialen Aspekt repräsentieren die *Runica manuscripta* und die Texte auf den Runenstäbchen in dieser Hinsicht also keine unterschiedlichen *textual communities*.

Die Antwort auf die Frage, ob schriftspezifische Verschriftungsregeln auch Ausdruck von *textual communities* in der Zwei-Schriften-Gesellschaft sein können, lässt sich dem Material nicht eindeutig entnehmen. Die Geminatenschreibung in den *Runica manuscripta* und den Runenstäbchen könnte als Indikator für eine mögliche Bestätigung der These fungieren. Es können hier jedoch in den altwestnordischen Belegen nur Langkonsonanten in wortfinaler Position verglichen werden, da nur solche im Manuskript-runencorpus belegt sind. In den Runeneinträgen ist die Markierung der Langkonsonanten am Wortende im Verhältnis zwar häufiger belegt als in den Runenstäbchen, aufgrund der geringen Gesamtzahl der Belege im Manuskript-runencorpus ist diese Beobachtung jedoch nicht tragfähig. Auf der Grundlage von nur zwei Belegen aus der Zeit von 1200–1400 ist keine Generalisierung bezüglich der Finalmarkierung von Langkonsonanten möglich.

²⁵ Dies ist generell bei den *Runica manuscripta* der Fall, die einzigen Ausnahmen bilden der *Codex Runicus* (AM 28 8vo), der ins Jahr 1300 datiert und das schonische Gesetz in Runen geschrieben enthält, und ein Fragment der Marienklage (Holm A 120), ebenfalls komplett in Runen geschrieben. Auch in der Epigraphik sind Ausnahmen belegt wie beispielsweise verschiedene Gebete oder auch ein Zitat aus Vergil auf N B145 (vgl. Marold, in Vorbereitung; ich danke Edith Marold für diesen Hinweis).

Das untersuchte Material zeigt, dass es Überschneidungen zwischen den beiden Schriften gegeben haben muss. Einerseits wurde das Konzept der Doppelschreibung von Langkonsonanten aus der Lateinschriftlichkeit auf die Runenschrift übertragen (**gunnar**). Andererseits wurde umgekehrt die runische Tradition der Einfachschreibung von Langkonsonanten in lateinsprachige Inschriften übernommen (**pasio**). Zudem finden sich nicht regelgebundene Geminaten in intervokalischer und wortfinaler Position nicht nur in altwestnordischen, sondern auch in lateinsprachigen Inschriften (z. B. N B195). Ein Grund hierfür könnte eine unzureichende Kenntnis der lateinischen Schreibkonventionen bei den Schöpfern solcher Inschriften sein. Anders verhält es sich mit der nicht regelgebundenen Geminatbildung von *n* und *l* in vorkonsonantischer Position vor Apikalen, die zwar selten, aber wenn, dann konsequent innerhalb einer Inschrift ausgeführt wird. Hier scheint die gegenteilige Situation vorzuliegen, dass die Ritzer die lateinischen Schreibregeln erweitert haben, um artikulatorische Phänomene darstellen zu können. Auffällig ist, dass es weder in den altwestnordischen noch in den lateinischen Inschriften Belege gibt, in denen nicht regelgebundene Geminatbildung vor Apikalen und in intervokalischer oder wortfinaler Position gleichzeitig vorkommen.

Für sich betrachtet, weisen die Inschriften und Runeneinträge teilweise verschiedene individuelle Systematiken in der Verwendung der Doppelschreibung auf, was darauf hinweist, dass die Literalität des individuellen Ritzers im Vordergrund steht. Zum einen finden sich Beispiele, in denen erkennbar wird, dass dem entsprechenden Schöpfer der Inschrift das Prinzip der Doppelschreibung bekannt war, er es aber nicht konsequent umgesetzt hat. Dies ist deutlich innerhalb der Inschriften von Gruppe 4 (regelgebundene und nicht realisierte Geminaten) erkennbar. Als Beispiel wäre hier die Inschrift N B496 zu nennen, bei der die Markierung von Langkonsonanten in intervokalischer und wortfinaler Position sehr unregelmäßig umgesetzt wird. Es zeigen sich aber auch Beispiele, in denen Ritzer eigene Systematiken in der Markierung von Langkonsonanten entwickelt haben, wie beispielsweise die Doppelschreibung von *l* und *n* vor Apikalen, wie sie in Inschriften der Heterogenitätsgruppen 5, 6 und vor allem 7 vorkommen. Zwar lässt sich eine bestimmte generelle Zunahme der Geminatenschreibung unter dem Einfluss der Lateinschriftlichkeit nicht leugnen, doch besonders bei den hier untersuchten Texten (der Runenstäbchen und Handschriften), die sowohl inhaltlich als auch durch ihren Verwendungszweck stark individuell geprägt sind – viele der Inschriften und Marginalnotizen sind für den privaten Gebrauch – muss vor allem auch die individuelle Kenntnis des Ritzers bzw. Schreibers berücksichtigt werden.

6. Literatur

- AM = Den arnamagnæanske håndskriftsamling. (Det arnamagnæanske institut, København / Stofnun Árna Magnússonar, Reykjavík.)
- Aug. perg. = Codices Augienses. (Die Pergamenthandschriften des Klosters Reichenau, Badische Landesbibliothek, Karlsruhe.)
- Bauer, Alessia, 2019: *Runica Manuscripta* as an Example of Intermediality in Manuscripts? In: Epigraphy in an Intermedial Context. Hg. v. Alessia Bauer, Elise Kleivane & Terje Spurkland. Dublin. S. 174–189.
- Bauer, Alessia & Heizmann, Wilhelm, im Druck: *Runica manuscripta*. Die nordische Tradition. Berlin, Boston. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen.)
- Benediktsson, Jakob, 1960: Um tvenns konar framburð á ld í íslenzku. In: *Íslenzk tunga* 2. S. 32–50.
- Bæksted, Anders, 1942: *Islands Runeindskrifter*. Hafniae. (Bibliotheca Arnamagnæana 2.)
- CE = Codices Erfordenses. (Universitätsbibliothek Erfurt.)
- Cotton Caligula = British Library, London.
- Derolez, René, 1954: *Runica Manuscripta*. The English Tradition. Brugge. (Rijksuniversiteit te Gent. Werken uitgegeven door de Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren 118.)
- Derolez, René, 1991: *Runica Manuscripta Revisited*. In: *Old English Runes and Their Continental Background*. Hg. v. Alfred Bammesberger. Heidelberg. (Anglistische Forschungen 217.) S. 85–106.
- DR = Jacobsen, Lis & Moltke, Erik, 1942: *Danmarks Runeindskrifter*. Text. Kopenhagen.
- DR + Nummer = Inschrift in DR.
- Düwel, Klaus, 2008: *Runenkunde*. Stuttgart, Weimar. (Sammlung Metzler 72.)
- Finnur Jónsson, 1910: Runerne i den norsk-islandske digtning og litteratur. In: *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* 25. S. 283–308.
- GKS = Den gamle kongelige samling. (Det kongelige bibliotek, København.)
- Graham, Thymothi, 1996: A Runic Entry in an Anglo-Saxon Manuscript from Abingdon and the Scandinavian Career of Abbot Rodulf (1051–2). In: *Nottingham Medieval Studies* 40. S. 16–24.
- Gustavson, Helmer, 1994: Latin and Runes in Scandinavian Runic Inscriptions. In: *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung*. Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.–27. Juni 1992 in Bad Homburg. Hg. v. Klaus Düwel. Berlin, New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 10.) S. 313–327.
- Hagland, Jan Ragnar, 2006: Runic Writing and Latin Literacy at the End of the Middle Ages. A Case Study. In: *Runes and Their Secrets*. Studies in Runology. Hg. v. Marie Stoklund, Michael Lerche Nielsen & Bente Holmberg. Kopenhagen. S. 141–157.

- Haugen, Einar, 1982: Scandinavian Language Structures. A Comparative Historical Survey. Minneapolis.
- Haugen, Odd Einar, 2018: Høgmellomalderen (1050–1350). In: Norsk Språkhistorie 4. Tidslinjer. Hg. v. Agnete Nesse. Oslo. S. 197–292.
- Heizmann, Wilhelm, 1998: Runica manuscripta. Die isländische Überlieferung. In: Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.–9. August 1998. Hg. v. Klaus Düwel. In Zusammenarbeit mit Sean Nowak. Berlin, New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15.) S. 513–535.
- Heyne, Sirka, 2005: Die mittelalterlichen Codices Erfordenses in der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha. Erfurt, Gotha. Online verfügbar unter https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00002740.
- Holder, Alfred, 1970: Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe 5. Die Reichenauer Handschriften 1. Die Pergamenthandschriften. Wiesbaden.
- Holm A = Kungliga Biblioteket, Stockholm.
- Källström, Magnus, 2013: Vikingatida og medeltida skrifttraditioner. Några iakttagelser med utgångspunkt i det svenska runmaterialet. In: Futhark: International Journal of Runic Studies 4. S. 101–128.
- Knirk, James E., 1981: ‚Fanden ta deg! Amen!‘. To runenotiser i AM 327 4to. In: Maal og Minne 1981. S. 51–57.
- Knirk, James E., 1990: Tillegg om funntilhøve, brannlagsrelasjon og datering. In: NIyR 6/2. S. 245–248.
- Marold, Edith, in Vorbereitung: Bergen Rune Stick (Run N B145). In: Runic Poetry. Hg. v. Edith Marold, Vivian Busch & Jana Krüger. Turnhout. (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 6.)
- MJy 47 = Asferg-Stein in der Datenbank *Danske Runeindskrifter*, s. <https://runer.ku.dk>.
- Moltke, Erik, 1985: Runes and Their Origin. Denmark and Elsewhere. Kopenhagen.
- Mortensen, Lars Boje, 2006: Sanctified Beginnings and Mythopoetic Moments. The First Wave of Writing on the Past in Norway, Denmark, and Hungary, c. 1000–1230. In: The Making of Christian Myths in the Periphery of Latin Christendom (c. 1000–1300). Hg. v. Lars Boje Mortensen. Kopenhagen. S. 247–275.
- N + Nummer = Inschrift aus Norwegen, publiziert in NIyR.
- N + B + Nummer = Inschrift in *Samnordisk Runextdatabas*.
- Nedoma, Robert, 2006: Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: Das *fupark* und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. Akten der Tagung in Eichstätt vom 20. bis 24. Juli 2003. Berlin, New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 51.) S. 109–156.
- NIyR 6 = Liestøl, Aslak & Johnsen, Ingrid Sanness, 1980–90: Norges innskrifter med de yngre runer 6. Hefte 1–2. Bryggen i Bergen 1. Hg. v. James E. Knirk. Oslo. (Norges indskrifter indtil reformationen 2.)
- Noreen, Adolf, 1970: Altnordische Grammatik I. Altisländische und altnorwegische Grammatik (Laut- und Flexionslehre) unter Berücksichtigung des Urnordischen.

5. unveränderte Auflage. Tübingen. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 4.)
- ONP = Ordbog over det norrøne prosasprog. <https://onp.ku.dk> [aufgerufen am 07.11.2019]
- Page, R. I., 1995: The Use of Double Runes in Old English Inscriptions. In: *Runes and Runic Inscriptions. Collected Essays on Anglo-Saxon and Viking Runes*. Hg. v. David Parsons. Woodbridge. S. 95–104.
- Palumbo, Alessandro, 2020: Skriftsystem i förändring. En grafematisk studie av de svenska medeltida runinskrifterna. Uppsala. (Runrön 23.)
- Peterson, Lena, 1994: Runorna som skriftsystem. In: *Runmärkt: från brev till klotter. Runorna under medeltiden*. Hg. v. Solbritt Benneth, Jonas Ferenius, Helmer Gustavson & Marit Åhlén. Stockholm. S. 63–74.
- Peterson, Lena, 2007: Nordiskt runnamnslexikon. Uppsala.
- Salberger, Evert, 2001: Eckersholm-stenen. Ett tydningförsök. In: *Sydsvenska ortnamnssällskapets årsskrift 2001*. S. 61–102.
- Samnordisk runtextdatabas 2020, Institutionen för nordiska språk, Uppsala universitet. <http://www.nordiska.uu.se/forskn/samnord.htm>.
- Schön, Matthias, Düwel, Klaus, Heine, Rolf & Marold, Edith, 2006: Zur Runeninschrift auf dem Schemel von Wremen. In: *Runes and Their Secrets. Studies in Runology*. Hg. v. Marie Stoklund, Michael Lerche Nielsen & Bente Holmberg. Copenhagen. S. 315–332.
- SG + Nummer = Eintrag in Düwel, Klaus, Nedoma, Robert & Oehrl, Sigmund, 2020: *Die südgermanischen Inschriften. Mit Beiträgen von Moritz Paysan, Peter Pieper, Diana Sauer und Frauke Stein. Teil 1: Einleitung und Edition. Teil 2: Bibliographie, Register und Abbildungen*. Berlin, Boston. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 119. Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen 1.)
- Sm + Nummer = Inschrift aus Småland, Schweden, publiziert in SRI, 4.
- Spurkland, Terje, 1991: En fonografematisk analyse av runematerialet fra Bryggen i Bergen. Oslo [unpublizierte Doktorarbeit].
- Spurkland, Terje, 2001: Scandinavian Medieval Runic Inscriptions – an Interface between Literacy and Orality? In: *Roman, Runes and Ogham. Medieval Inscriptions in the Insular World and on the Continent*. Hg. v. John Higgitt, Katherine Forsyth & David N. Parsons. Donington. S. 121–128.
- Spurkland, Terje, 2004: Literacy and ‘Runacy’ in Medieval Scandinavia. In: *Scandinavia and Europe 800–1350. Contact, Conflict, and Coexistence*. Hg. v. Jonathan Adams & Katherine Holman. Turnhout. (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 4.) S. 333–344.
- SRI = Sveriges runinskrifter. Verschiedene Autoren. Hg. v. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Stockholm 1900–.
- Stock, Brian, 1983: The Implications of Literacy. Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries. Princeton, N.J.
- U + Nummer = Inschrift aus Uppland, Schweden, publiziert in SRI, 6–9.
- Vg + Nummer = Inschrift aus Västergötland, Schweden, publiziert in SRI, 5.
- Wadstein, Elis, 1890: *Fornnorska homiliebookens ljudlära*. Uppsala.